



Durchleuchtet – Wie Mumien von innen aussehen > Seite 4



Prägend – Der Begriff „Amerika“ kommt aus Freiburg > Seite 8



Entschuldigt – Was tun bei Krankheit vor einer Prüfung? > Seite 10

Forschen auf dem Hot Spot Island



Feuergarben von glühender Lava spuckte der Vulkan Hekla bei seinem großen Ausbruch 1980 in den Himmel. FOTO: GLAWION

von Eva Opitz

Seit dem Ausbruch des Vulkans unter dem Eyjafjallajökull-Gletscher und dem tagelangen Stopp der europäischen Luftfahrt ist das am nördlichen Polarkreis liegende Island mit seiner einzigartigen Vulkanlandschaft in den Schlagzeilen. Für die Medien ist der am Institut für Physische Geographie der Universität Freiburg lehrende Geograph Prof. Dr. Rainer Glawion ein begehrter Gesprächspartner. Er hat über Jahre hinweg in Island geforscht. Der Wissenschaftler untersuchte die Entwicklung der Vegetation auf Böden, die durch aktiven Vulkanismus ständig verändert werden. Für ihn ist es faszinierend zu beobachten, wie sich auf einer erkalteten Lavadecke neue Pflanzen ansiedeln, die beim nächsten Ausbruch von der Lava überrollt werden. Damit beginnt wieder ein neuer Vegetationsentwicklungszyklus.

Im August 1980 trat die Beobachtung der Vegetation etwas in den Hintergrund, als Glawion einen Ausbruch hautnah miterlebte. Er hatte sein Zelt in der Nähe der südlichen Ring-Straße aufgeschlagen, als er nachts in der Ferne rote Flammen auflodern sah. Das war der große Ausbruch des Vulkans Hekla. „Ich habe ziemlich schnell mein Zelt abgebaut und bin zum Krater gefahren“, sagt der Forscher. Vor ihm die in den Himmel schießenden Feuergarben, hinter ihm flackernde Nordlichter: „Das

hätte mich beinahe unvorsichtig werden lassen. Ich wäre beinahe von zwei Lavaströmen umschlossen worden.“

Im April 2010 spuckte der Vulkan unter dem Gletscher Eyjafjallajökull kein Feuer, sondern schleuderte Asche in die Atmosphäre. Für Glawion liegt die Erklärung nahe. „Aus dem Vulkan kann so lange keine Lava an der Oberfläche austreten, wie der Gletscher über dem Krater liegt.“ Die Lava steigt hoch und kommt mit dem Eis in Kontakt. Durch den Temperaturunterschied von 800 bis 1.000 Grad Celsius kühlt sich die Lava schockartig ab und erstarrt teilweise zu amorphem Glas, das als Obsidian bekannt ist. Die Dampfexplosionen, die mit dem Ausbruch unter dem Gletscher einhergehen, zertrümmern die erstarrte Lava. „Es entsteht eine Aschewolke aus glasharten Partikeln, die Flugzeugtriebwerke beschädigen können“, sagt Glawion.

Ein Ausbruch kommt selten allein

Er kennt den geologischen Untergrund der Insel und weiß, dass im Süden noch eine weitere durchaus reale Gefahr lauert. „Die Karten zeigen, dass die Vulkanspalten unter dem Eyjafjallajökull mit dem Vulkan Katla in Verbindung stehen, der in der Vergangenheit immer auf den Eyjafjallajökull-Ausbruch folgte.“ Die Katla liegt ebenfalls unter der Eisdecke eines Gletschers, des benachbarten, deutlich größeren Gletschers Mýrdalsjökull. Nur ist

die Eisdecke über der Katla viel mächtiger. „Die Aschebildung bei einem Ausbruch der Katla könnte um das Zehnfache stärker und wesentlich gefährlicher sein als die jetzige Explosion“, sagt der Wissenschaftler. Vulkanologen sprechen von einer bis zu 90-prozentigen Wahrscheinlichkeit eines Ausbruchs, „aber eine Voraussage gleicht immer noch einem Ratespiel.“

Island ist und bleibt ein Hot Spot

Ganz Island wird zudem als hoch sensibles Ökosystem eingestuft, das hohe Anforderungen an die Menschen stellt. Abgesehen von den katastrophalen Ausbrüchen in der Geschichte der Insel, die zu Hungersnöten und dem Tod vieler Menschen führten, gelten auch heute extreme Bedingungen: Das geologisch gesehen junge Island besteht nur aus Vulkangestein. Die Lavaböden verwittern in dem kühlen Klima extrem langsam, so dass die Landwirtschaft nicht ohne Dünger auskommt. Starke Winde verwehen die Asche und die vulkanischen Lössböden ersticken die restliche Vegetation, bilden Aschewüsten und Wanderdünen. Die Insel war bis zur Landnahme durch die Wikinger vor 1.100 Jahren bewaldet, wie Glawion in seiner Dissertation nachweisen konnte. Seither haben die vielen Schafe, die in ganz Island weiden, den Wald vernichtet. Heute ist auf der ganzen Insel kaum noch ein Baum zu sehen. „Dazu kommt die

Gefahr, dass jederzeit ein Vulkan ausbrechen kann.“ Die derzeitige Ausbruchsserie in Südisland hat Mitte der 90er-Jahre mit dem Ausbruch des Vulkans Grimsfjall unter dem 8.000 Quadratkilometer großen Vatnajökull-Gletscher angefangen, der von der Größe her etwa der Fläche des Schwarzwaldes entspricht. Es gab riesige Überschwemmungen. Haushohe Eisberge rollten mit der Flut über das Gletschervorfeld und bewegten sich aufs Meer zu. Der Schmelzwasserabfluss vom Gletscher, als Gletscherlauf bezeichnet, betrug 100.000 Kubikmeter pro Sekunde. „Das entspricht der gesamten Abflussmenge des Amazonas an der Mündung“, erklärt Glawion. Die Vulkanaktivität verlagerte sich zurzeit weiter nach Südwesten, also zum Eyjafjallajökull und zur Katla hin. Ursache des andauernden Vulkanismus auf Island ist zum einen der Mittelatlantische Rücken zwischen der eurasischen und der nordamerikanischen Platte, an dem sich der Atlantik öffnet und die Platten mit einer Geschwindigkeit von zwei Zentimetern pro Jahr auseinandergedrückt werden. Zum anderen liegt Island auf einer großen unterirdischen Magmakammer, die immer wieder Lava an die Oberfläche fördert. Dass die 100.000 Quadratkilometer große Vulkaninsel durch die Plattenverschiebungen nicht getrennt wird, liegt daran, dass aus der unterirdischen Magmakammer durch die zahlreichen Spalteneruptionen Lava nachfließt. „Island ist und bleibt ein „Hot Spot“ des Vulkanismus“, sagt Glawion.

Willkommen auf der Welt, Zhiheng Freiburg Li!

Die Chinesin Xinxin Gu, Studentin des Master of Economics and Politics an der Universität Freiburg, hat am 29. Dezember 2009 einen Sohn zur Welt gebracht. Sein Name: Zhiheng Freiburg Li. „Zhi“ steht im Chinesischen für Wissen, „Heng“ für Balance. Xinxin Gu und der Vater des Kindes, Dong Li, Student der Forst- und Umweltwissenschaften an der Universität Freiburg, haben sich in Freiburg kennengelernt und sind dem Charme der Stadt erlegen. Während der Schwangerschaft sind die beiden Studierenden an jedem Wochenende durch den Schwarzwald gewandert – sogar noch zwei Wochen vor der Geburt ihres Sohnes. Die Eltern werden über den Familienservice der Universität Freiburg betreut und haben auch aufgrund dieser guten Unterstützung ihrem Sohn den Zweitnamen Freiburg gegeben.



FOTO: PRIVAT

Termine

Tagung zur Systembiologie der Leber

Vom 3. bis 5. Juni 2010 findet im Konzerthaus die Systembiologie-Tagung „Conference on System Biology of Mammalian Cells“ (SBMC) 2010 statt. Das deutsche Netzwerk für die Systembiologie der Leber „HepatoSys/Virtual Liver“ organisiert die Tagung. Deren Sprecher und Koordinator der Tagung ist der Freiburger Physiker Prof. Dr. Jens Timmer, Direktor des Zentrums für Biosystemanalyse und Co-Direktor der School of Life Sciences – LifeNet am Freiburg Institute for Advanced Studies. HepatoSys wurde im Jahr 2004 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zur Erforschung intrazellulärer Prozesse in Leberzellen initiiert. Seit April 2010 werden im Nachfolgeprojekt „Virtual Liver“ Vorgänge in größeren Zellverbänden oder ganzen Organen untersucht. Die SBMC 2010 widmet sich der Grundlagen- und der biomedizinischen Spitzenforschung und präsentiert erste pharmazeutische Anwendungen, die auf systembiologische Untersuchungen zurückgehen.

www.sbmc2010.de

Dies Universitatis der Universität Freiburg

Am 23. Juni 2010 findet um 19.15 Uhr in der Aula der Universität der diesjährige Dies Universitatis statt. Dabei wird der Bertha-Ottenstein-Preis verliehen, mit dem Projekte und Maßnahmen bei der Gleichstellung und der Frauen- und Geschlechterforschung ausgezeichnet werden. Die Universität fördert durch den Instructional Development Award (IDA) im Rahmen ihrer Maßnahmen für eine exzellente Lehre Freiräume für Lehrentwicklungskonzepte an den Fakultäten. Zudem werden beim Dies Universitatis Universitätsmedaillen und die Ehrensensorenwürde an Persönlichkeiten verliehen, die sich um die Universität in besonderer Weise verdient gemacht haben. Den Festvortrag hält der Träger des Landesforschungspreises 2008, Molekularbiologe Prof. Dr. Nikolaus Pfanner, zum Thema „Proteinverkehr in lebenden Zellen: von molekularen Briefträgern und Anstandsdamen“.

Im Internet Krankheitserfahrungen erzählen

Eine Krankheit macht oft einsam, da sie die Betroffenen von Familie und Freunden isoliert. Mit dem Projekt „Krankheitserfahrungen“ möchten die Universitäten Freiburg, Berlin und Göttingen Patientinnen und Patienten miteinander ins Gespräch bringen – und zwar im Internet. Auf einer Homepage erzählen Menschen von ihrem Leben mit einer Krankheit, von Schmerzen und Krankenhausbesuchen, Herausforderungen im Alltag, Erfahrungen mit Therapien und Medikamenten. Neben Videos und Interviews bietet die Seite Auskünfte und Hinweise zu unterschiedlichen Krankheiten. Das Projekt befindet sich noch im Aufbau, momentan stehen Informationen zu „Chronischen Schmerzen“ und „Diabetes mellitus Typ 2“ online. Im Spätsommer 2010 folgt die endgültige Version der Internetseite mit weiteren Krankheitsbildern.

www.krankheitserfahrungen.de



Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Ob gründlich durchgelesen oder mal eben überflogen, ob Gedanken zu Inhalt oder Layout, wenn ein Artikel von un'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen. Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschriften gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbriefe zu veröffentlichen.



unleben@pr.uni-freiburg.de



Seit über zehn Jahren organisiert Meike Penkwitt Veranstaltungen für beide Geschlechter – auch wenn manchmal nur Männer kommen. FOTO: SASSE

Von Alt-68erinnen und Herrengesangsvereinen

Die Freiburger GeschlechterStudien sind Mann und Frau auf der Spur

von Rimma Gerenstein

Warum gingen die Trümmerfrauen nach dem Zweiten Weltkrieg an den Herd zurück? Welche Geschlechterrollen präsentieren Pornofilme? Und wieso gilt Fußball immer noch als Männersport? Seit 1995 bieten die Freiburger GeschlechterStudien (FGS) ein Forum für Wissenschaft und Forschung rund um das Thema Gender Studies – ob mit Vorträgen, Filmvorführungen, Publikationen oder Lesungen. Das am Zentrum für Anthropologie und Gender Studies angesiedelte Projekt hieß ursprünglich „FrauenStudien“. Das Konzept: Etablierte und junge Wissenschaftlerinnen aus aller Welt halten Vorträge, die sie zu Artikeln für die jährlich erscheinende Zeitschrift ausbauen.

Seit 1999 sprechen und schreiben auch Männer mit. „Der Name FrauenStudien war einfach überholt“, sagt Meike Penkwitt, die für die Veranstaltungsreihen und die FGS-Zeitschrift zuständig ist. „Wir haben nie ausschließlich Frauenthemen behandelt, sondern haben bei unseren Projekten immer beide Geschlechter im Blick.“ Das beweist das gemischte Publikum von Semester zu Semester – wobei es manchmal recht einseitig bleibt, wie zum Beispiel bei einem Vortrag über die rheinische Nixe Loreley. „Als ich in den Hörsaal kam, dachte ich, ich hätte mich im Raum geirrt“, erzählt Penkwitt. „Da saß ein ganzer Herrengesangsverein.“ Aber der blieb. Und ließ sich mit großem Interesse etwas über den gefährlich schönen Frauen-Mythos erzählen.

Feminismus: Was gibt's Neues?

Seit über zehn Jahren organisiert, koordiniert und leitet die Wissenschaftlerin die Projekte der FGS – von der Idee für eine Vortragsreihe bis zur fertigen Zeitschrift, die mit durchschnittlich 500 Seiten diesen Namen eigentlich kaum verdient. Für einen Mix aus un-

terschiedlichen Disziplinen wie Geschichte, Literatur-, Kultur-, Sport- und Naturwissenschaft braucht man eben Platz. Und den haben sich die Sammelbände längst auf Bibliotheksregalen gesichert.

Den Anstoß für die aktuelle Veranstaltungsreihe „Feminisms Revisited“ gaben Bücher, die vor einigen Jahren Bewegung in die Feminismus-Debatte gebracht haben. Da gab es zum Beispiel die „Alphamädchen“, die einen „neuen Feminismus“ verkündeten: Cool, hip und sexy sollte er sein, und mit Girlie-Power die Generation der vermeintlich so uncoolen Alt-68erinnen ablösen. Für die FGS Grund genug, den „neuen“ und „alten“ Feminismus einer Inventur zu unterziehen, „ohne einen polemischen Generationenkonflikt“, betont Meike Penkwitt. Vielmehr soll es um blinde Flecken in der bisherigen Feminismus-Forschung und Perspektiven für die Zukunft gehen. „Betrachtet man zum Beispiel die Frage nach Kindererziehung und anderer Sorgearbeit, die die Frauenbewegung schon in den 70er-Jahren interessiert hat, wird deutlich: Es ist längst noch nicht alles gelöst.“

Mit der Uni aus der Uni

Ob per Telefon, E-Mail, Brief oder vor Ort: Ihren Job bei den Freiburger GeschlechterStudien bezeichnet Meike Penkwitt als „Kommunikationsknotenpunkt“. Organisiert sie eine neue Reihe, muss sie sich um circa 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kümmern. Gleichzeitig stehen Treffen mit dem Redaktionsteam sowie Autorinnen und Autoren an – also weitere 50 Leute, mit denen Penkwitt die Publikation vom vergangenen Semester vorbereitet. Außerdem gibt es mehrere Kooperationspartner, mit denen die Veranstaltungen koordiniert werden müssen. Rund sechs Monate dauert es, ein Semesterprogramm zu planen, das nicht auf den Alltag im Hörsaal beschränkt bleibt. „Wir möchten Wissen in neuen Formaten vermitteln, mit den

Leuten ins Gespräch kommen. Gerade das ist ja so spannend daran, wenn man mit der Uni aus der Uni herausgeht“, sagt Meike Penkwitt. Und das machen die FGS regelmäßig, zum Beispiel bei Filmvorführungen im Kommunalen Kino, Lesungen im Literaturbüro, Workshops im Theater oder Diskussionen im „Erzählcafé“ Jos Fritz.

INFO:

Das aktuelle Programm zu der Veranstaltungsreihe „Feminisms Revisited“ sowie alle weiteren Infos zu zukünftigen Projekten stehen auf der Homepage der Freiburger GeschlechterStudien:

www.zag.uni-freiburg.de/fgs

Auf der Seite des Budrich Uni Press Verlags sind die FGS-Zeitschriften als e-Journals erhältlich:

www.budrich-journals.de/index.php/fgs

Auf die Technik, fertig, los



Im Rahmen des 10. Girl's Day lud der Exzellenzforschungs-Cluster „Centre for Biological Signalling Studies“ (BIOS) der Universität Freiburg Schülerinnen unter anderem in das Biologische Institut I ein. Junior-Professorin Dr. Virginie Lecaudey stellte zusammen mit ihrer technischen Assistentin Sandra Ernst Sechstklässlerinnen die Embryonalentwicklung von Zebrafis-

chen vor. Schülerinnen aus Freiburg, Breisach, Waldkirch, Staufen und dem Kinzigtal waren beim Girl's Day dabei, dem bundesweiten Berufsorientierungstag, an dem Mädchen an Hochschulen und in Unternehmen in Berufe hineinschnuppern können, in denen nur wenige Frauen arbeiten.

www.bioss.uni-freiburg.de

Unser Name ist Programm...

Magister- und Diplomarbeiten
 Dissertationen • Bindungen
 Farbkopien • SW-Kopien
 Plakate • Poster • Bildplots
 Handzettel • Flyer
 Visitenkarten

OMNIPRINT GmbH
 Gewerbestr. 106
 79194 Gundelfingen
 Telefon 0761/59238-0
 Fax 0761/59238-23
 info@omniprint.de
 www.omniprint.de

OMNIPRINT Shop
 Eisenbahnstr. 64
 79098 Freiburg
 Telefon 0761/72407
 Fax 0761/73312
 shop@omniprint.de
 www.omniprint.de

OMNIPRINT® GmbH

Berlins neue Ghettos?

Gute Stadtplanung kann Kriminalität reduzieren – Dissertation von Tim Lukas

von Benjamin Klaußner

„Gropiusstadt, das sind Hochhäuser für 45.000 Menschen, dazwischen Rasen und Einkaufszentren“, schreibt Christiane F. in ihrem Klassiker „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“. „Von weitem sah alles neu und sehr gepflegt aus. Doch wenn man zwischen den Hochhäusern war, stank es überall.“ Der Freiburger Soziologe Tim Lukas ist fasziniert von Großsiedlungen, das Buch hat er als Jugendlicher immer wieder gelesen. Inzwischen hat er aus seinem Hobby eine Dissertation an der Universität Freiburg gemacht. Sie heißt „Kriminalprävention in Großsiedlungen“ und beschäftigt sich mit der Angst von Siedlungs-Bewohnern vor Kriminalität. Und mit den Möglichkeiten, die der Städtebau bietet, um Überfällen, Einbrüchen und Gewalt entgegenzuwirken.

Modell-Viertel Gropiusstadt und Marzahn

Für seine Doktorarbeit, die er am Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht geschrieben hat, war der Sozio-

loge viel unterwegs in der Gropiusstadt im Westen Berlins und in Marzahn im Ostteil der Stadt. „Die Idee der Großsiedlungen in Deutschland war ja ursprünglich eine gute, praktisch aber ist sie gescheitert“, sagt er. „Damals gab es – gerade im Fall der Gropiusstadt – diese großen Entwürfe und Ideen für ein besseres Leben.“ Grün und luftig sollte die vom Architekten Walter Gropius geplante Siedlung werden, doch mit dem Mauerbau 1963 wurden die Spielräume eng, es wurde „nachverdichtet“: Die Wohnblocks wuchsen höher und rückten näher aneinander. Auch Marzahn-Nord war bei seinem Bau in den 1980er-Jahren ein Muster-Modell: Moderne Plattenbauten für die Privilegierten der DDR.

In den Jahrzehnten nach ihren ruhm-vollen Ursprüngen bröckelten beide Modell-Quartiere zu verwahrlosten Sanierungsfällen. In den frühen 1990er Jahren leerten sich ganze Blöcke in Marzahn, die Bewohner flohen aus der Plattenbautristesse. In die Gropiusstadt schickte die Berliner Regierung Sozialhilfeempfänger. Viele Einwohner der Großsiedlungen fühlten sich unwohl und unsicher, „obwohl die Großsiedlungen keine Kriminalitätsschwerpunkte sind, sondern eigentlich reine Schlafstädte“, betont Tim Lukas.



Fast 17.000 Menschen wohnen in der Gropiusstadt in Berlin. Die Stadt investierte viel Geld, um das Quartier sicherer und attraktiver zu machen. FOTOS: LUKAS

Auf den Einwohnerschwind reagier-te Berlin mit Verschönerungs-Programmen, spendierte Balkone, Aufzüge und Straßenlaternen, schnitt viele Hochhäuser auf fünf bis sechs Etagen zurück und ließ sie bunt anmalen. „Kosmetische Maßnahmen“, sagt Lukas dazu, „ein sinnvoller Anfang“. Stabilere Fenster und Türen erschwerten Einbrüche, verborgene Ecken wurden sichtbar durch zurückgeschnittene Sträucher, gerade gezogene Wege, Balkone und bessere Beleuchtung. Die Stadt beseitigte Müll, Graffiti oder Spuren von Vandalismus, wodurch die Identifikation der Bewohner mit ihrem Viertel wuchs.

Die nach Lukas' Ansicht noch wichtigeren „sozialen Maßnahmen“ folgten, zunächst in Marzahn, später auch in der Gropiusstadt: Die Politik finanzierte „Quartiersmanagements“, in denen Anwohner mitbestimmen, wofür in ihrer Siedlung Geld ausgegeben wird. Die Polizei schickte Präventionsbeamte, die Schüler über Rechte und Gesetze aufklärten und sich mit schwierigen Jugendlichen auseinandersetzten. In vielen Hochhäusern wurden Pfortner eingestellt, die in ihren Logen An-

sprechpartner für alle Hausbewohner sind und den Überblick darüber haben, wer das Haus betritt. Das führte dazu, dass sich die Menschen in ihren Vierteln heute wohler und sicherer fühlen.

Die neuen Ghettos?

Ein Grundproblem aber bleibt bestehen: „Die Politik laboriert nur an den Symptomen herum, nicht an den Ursachen“, klagt Lukas. „Ursachen“, das seien viele sozial schwache Menschen, Geringverdiener, Arbeitslose und Ausländer, die an den Rand der Stadt gedrängt würden. Dem könne man nur begegnen, indem man die Quartiere sozial mische, sie für Ärmere und Reichere, Ältere und Jüngere attraktiv mache. Heute leben jeweils etwa 17.000 Einwohner in Gropiusstadt und Marzahn-Nord, mehr als in Breisach. Noch sind sie keine sozialen Brennpunkte, wie man sie aus New York oder Paris kennt. Aber falls Berlin keine klügere Politik betreibt, fürchtet Lukas, „dann sind das möglicherweise die neuen Ghettos“. So wie damals, als Christiane F. noch dort gelebt hat.

INFO:

Tim Lukas studierte an der Universität Bielefeld Soziologie und promoviert derzeit an der Universität Freiburg. Zwischen 2002 und 2005 leitete er das internationale Projekt „Crime Prevention Carousel – Sharing Good Practise in Crime Prevention“. Daraus ging seine Dissertation „Kriminalprävention in Großsiedlungen“ am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht hervor, die im Sommer 2010 veröffentlicht wird.



Tim Lukas FOTO: KLAUSSNER



Balkone, Farbe und der Rückbau von Hochhäusern holten viele neue Bewohner nach Berlin-Marzahn. Trotzdem besteht die Gefahr der Ghettoisierung.

Sehen Depressive alles grau?

Forscher des Universitätsklinikums Freiburg haben eine Methode zur Messung von Depressionen entwickelt. In früheren Untersuchungen hatten sie bereits herausgefunden, dass depressive Menschen Schwarz-Weiß-Kontraste schlechter wahrnehmen als Gesunde. Dies kann nun objektiv gemessen werden. Die Freiburger Wissenschaftler Prof. Dr. Michael Bach von der Augenklinik, Dr. Emanuel Bubl, Prof. Dr. Dieter Ebert und Prof. Dr. Ludger Tebartz van Elst von der Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie haben die Probanden mit unterschiedlich kontrastreichen Schachbrettmustern konfrontiert. Statt die Personen nach ihrer Wahrnehmung zu fragen, wurde die Reaktion der Netzhaut auf die Bilder gemessen. Die Ergebnisse zeigten, dass die Netzhaut depressiver Menschen weniger empfindlich auf Kontrastreize reagiert. Mit dieser Methode ist es erstmals möglich, den eigentlich subjektiven Zustand der Depression objektiv zu messen. Dies könnte sich auf die Depressionsforschung, aber auch auf die Diagnose und Therapie von Depressionen auswirken.

Intelligente Roboter-Spieler an der Spitze

Während ganz Deutschland auf das Fußball-Sommermärchen wartet, hat das Institut für Informatik sich bereits den ersten Platz gesichert. Die Spieler: intelligent, flach, rund – mit anderen Worten: Roboter. Bei den 9. RoboCup German Open 2010 hat das Freiburger Team „Brainstormers“ über 350 Wissenschaftler und Studierende aus aller Welt hinter sich gelassen – zum sechsten Mal in Folge. Die von Prof. Dr. Martin Riedmiller und Dr. Thomas Gabel entwickelten Programme zeichnen sich durch ihre besondere Lernfähigkeit aus: Die Roboter sind nicht nur auf das ihnen einprogrammierte Verhalten angewiesen, sondern durch Systeme intelligenter Algorithmen so schlau, dass sie auf dem Spielfeld eigene Entscheidungen treffen können. Bei dem Turnier in Magdeburg sorgten die Freiburger außerdem für eine Welt-premiere: In der MidSize-Liga für autonome, reale Roboter kam ein besonders flexibler Spieler zum Einsatz, der durch minimale Anpassungen auch bei anderen Teams mitkicken kann. „Wir forschen an lernfähigen autonomen Systemen, die ihre Umgebung wahr-



Selbstbewusst: Freiburgs Fußballroboter

nehmen und soweit verstehen können, dass ein zielgerichtetes, erfolgreiches Handeln allein und im Team möglich ist“, erklärt Riedmiller. Bis Juni können sich die künstlich intelligenten Spieler noch warmlaufen, dann müssen die Freiburger bei der RoboCup-Weltmeisterschaft in Singapur ihren Weltmeistertitel verteidigen.

ZMF ^{28^{te}}
ZELT-MUSIK-FESTIVAL FREIBURG
Tickets www.zmf.de, 0761.50 40 30

**8.-25.
JULI
2010**

**Jan Josef Liefers
& Oblivion** 9.7.2010

Gilberto Gil und Band 12.7.2010

**Sophie Hunger,
Sarah Blasko** 13.7.2010

Maximo Park 15.7.2010

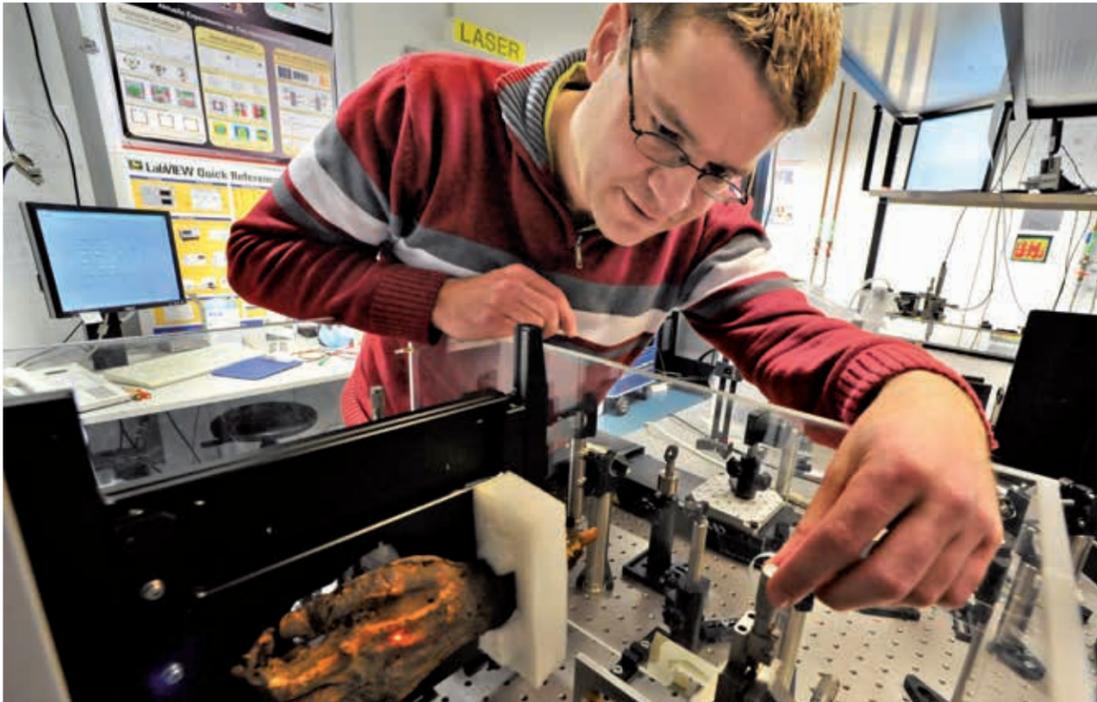
Simple Minds 17.7.2010

Gogol Bordello, Mess 20.7.2010

Jochen Distelmeyer 21.7.2010

James Morrison 24.7.2010

u.v.a.



Mumie im Scanner: Dr. Markus Walther macht Knochen und Schmuck der Mumie durch Terahertzstrahlung sichtbar, ohne ihr Erbgut zu beschädigen. FOTO: BAMBERGER

Das Innenleben der Pharaonen

Terahertzscanner des Freiburger Materialforschungszentrums durchleuchtet Mumien

von Jürgen Schickinger

Mindestens vier Stunden braucht der Scanner, um eine Hand komplett abzutasten. Kein Finger darf zucken – doch Dr. Markus Walthers Forschungsobjekte halten eisern still: Der Physiker vom Materialforschungszentrum der Universität Freiburg untersucht Mumien. „Die sind geduldig“, sagt Walther. Zurzeit passen nur kleine Objekte in seinen Mumien-Scanner, ein Terahertzstrahl rastert die Mumienhand Punkt für Punkt ab, durchdringt sie wie beim Röntgen. Wenn der Terahertzstrahl auf harte, dichte Gewebe wie Knochen gestoßen ist, dauert der Scan Sekundenbruchteile länger, als wenn ihm nur weiches Bindegewebe im Weg war. „Aus diesen Zeitverzögerungen erhalten wir die gesamte Information“, erklärt Walther.

Schonender Scan der Mumie

Aus den Daten werden Abbildungen hergestellt, die zarte Schatten von Handknochen oder Bindegewebe zeigen – sie erinnern an verwischte Röntgenbilder. „Die Schärfe von Röntgenaufnahmen werden wir nie erreichen“, bedauert Walther. Doch dafür schonen Terahertzstrahlen die Mumien. Im Gegensatz zu Röntgenstrahlen schädigen sie das Mumienerbgut nicht, aus dem sich wichtige Erkenntnisse gewinnen

lassen: In den Genen Tutanchamuns, des Superstars unter den Mumien, steht geschrieben, dass die Eltern des Pharaos Geschwister waren und er an einigen Erbkrankheiten litt.

Der Terahertzstrahl im Scanner erwärmt das Mumiengewebe nicht einmal. Er ist nur ein billionstel Watt stark und bringt daher nur schwache Signale. „Das erfordert hoch sensitive Messverfahren“, betont Walther. Damit lassen sich dann Gewebestrukturen, aber auch Schmuckstücke unter den Bandagen der Mumien aufspüren. Zudem können Computer aus den Scandaten Dichteprofile der Mumienhand errechnen. Was sie aussagen, ist nur ansatzweise klar. „Doch diese Zusatzinformation liefern Röntgenstrahlen nicht“, erklärt Walther.

„Die Terahertztechnologie steckt noch in den Kinderschuhen“

Markus Walther ist Leiter der vierköpfigen Terahertzgruppe am Lehrstuhl für Molekulare und Optische Physik und befasst sich normalerweise mit modernen Materialien. „Die Mumien sind nur ein Seitenprojekt“, sagt er. Das Projekt, eine Zusammenarbeit mit der Universität Zürich, kam zufällig über private Kontakte seines ehemaligen Doktoranden Andreas Bitzer zustande. Walther will generell die Genauigkeit und Schärfe der Scans verbessern: „Die Terahertztechnologie steckt ja noch in

den Kinderschuhen.“ Aber die „Nacktschanner“ an den Flughäfen nutzen sie schon. Sie sollen chemische Fingerabdrücke von Sprengstoffen aufspüren – in den Reflexionen der Terahertzstrahlung. Der menschliche Körper wirft sie zurück, da er viel Wasser enthält, das reflektiert die Terahertzstrahlen.

Signale aus der Tiefe

Der Mumien-Scanner durchleuchtet Pharaonenhände also nur, weil sie knochentrocken sind. Auch dabei sind chemische Fingerabdrücke nützlich. Sie könnten klären, mit welchen Ölen und Salben die alten Ägypter ihre Verstorbenen einbalsamierten. „Das Potenzial dazu steckt in dieser Technologie“, sagt Walther. Irgendwann sollen vielleicht auch ganze Mumien in den Scanner. „Das ist nicht nur eine Frage der Größe“, sagt der Materialforscher. Ganze Mumien sind so dick, dass ihr Inneres die Terahertzstrahlen stark streut: Das Ergebnis wird völlig unscharf. „Eventuell müssen wir da ebenfalls mit Reflexionen arbeiten“, meint Walther. Auch Mumien reflektieren etwas Strahlung. Zusätzlich lassen sich die Detektoren so einstellen, dass sie nur Signale aus einer Tiefe empfangen. „So könnten wir unterschiedliche Ebenen einer Mumie abbilden.“

www.fmf.uni-freiburg.de

Materialien der Zukunft

20 Jahre Freiburger Materialforschungszentrum

von Eva Opitz

Das Freiburger Materialforschungszentrum (FMF) feiert dieses Jahr seinen 20. Geburtstag. uni'leben sprach mit dem Direktor des FMF, Prof. Dr. Rolf Mülhaupt, der von Anfang an dabei war.

Sie waren in der Industrie in den USA und der Schweiz beschäftigt und sind dann nach Freiburg zum FMF gegangen. Was hat Sie daran gereizt?

Ich habe mir das Konzept angeschaut und erkannt, welches großes Potenzial in einer anwendungsorientierten Grundlagenforschung liegt. Das war damals eine revolutionäre Idee, die mich begeistert hat. Heute können wir sagen, dass wir schon vor 20 Jahren die Weichen richtig gestellt haben, das Konzept ist immer noch aktuell. Wir werben mehr als zehn Mal mehr Drittmittel ein, als wir vom Land Mittel zugewiesen bekommen. Das ist ein guter Grund zu feiern.

Was ist das Besondere an dem Konzept?

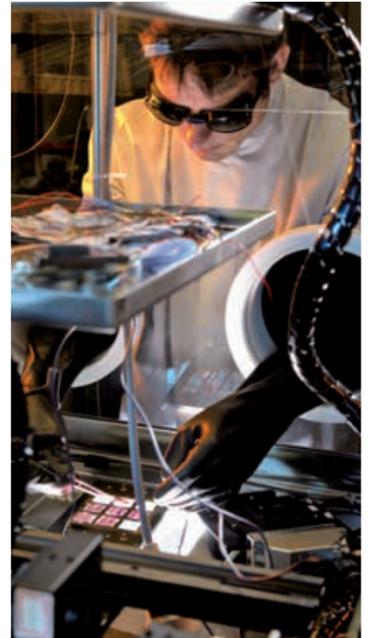
Das Grundprinzip ist gemeinsame Forschung über Fakultätsgrenzen hinweg. Unsere Wissenschaftler sind Mitglieder auf Zeit, verbunden mit Projekteinwerbung und arbeiten nur mit Teilen ihrer Arbeitsgruppen im FMF. Sollte das Interesse an der Materialforschung verloren gehen, scheiden sie aus dem FMF aus. Unser Institut entwickelt sich dadurch sehr lebendig und ist ein erfolgreiches ‚Joint Venture‘ von fünf Fakultäten.

Wie hat sich die Materialforschung in den vergangenen 20 Jahren verändert?

Es haben sich viele neue Methoden und Materialien entwickelt. Wir sprechen nicht mehr nur von reinen Werkstoffen, sondern von interaktiven Materialien der Zukunft. Sie kommunizieren mit ihrem Gegenüber, indem sie verstehen, erkennen, reagieren und ihre Eigenschaften selbst regulieren können. Sie sollen Merkmale von Lebewesen annehmen. Vieles davon stammt aus der bionischen Forschung, die nach den Bauplänen der Natur weitergehende Ideen entwickelt, das nennt man ‚Going beyond biology‘.

Wie kann man sich das vorstellen?

Ein anschauliches Beispiel wäre eine Schutzweste, die sich automatisch verstärkt, wenn sie mechanisch belastet wird oder es die Gefahrensituation erfordert. In der Natur macht uns das die Seegurke vor, deren Haut sich bei einem Angriff schlagartig verfestigt. So genannte bioinspirierte Materialien stellen für uns eine wichtige Zukunftsforschung dar, die wir gemeinsam mit der Freiburger Bionik und dem Botanischen Garten sowie der Mikrosystemtechnik angehen. Das FMF ist Drehscheibe für die Zusammenarbeit von Material- und Biowissenschaften mit der Mikrosystemtechnik. Die gemeinsame Arbeit erstreckt sich auch auf außeruniversitäre Institute wie zum Beispiel das Fraunhofer Institut für Solare Energie-



Arbeit in der Glovebox, einem luftdichten Glaskasten, der die Solarzellen (rosa Quadrate) vor Umwelteinflüssen schützt.

systeme. Wir haben im FMF schon vor 20 Jahren erkannt, dass die Nutzung von Ressourcen und von erneuerbaren Energien eine zentrale Herausforderung in Wissenschaft und Gesellschaft darstellt.

Bringt die Projektarbeit im FMF einen Pluspunkt für Ausbildung und Karriere?

Unser wichtigstes ‚Produkt‘, abgesehen von unseren Forschungsergebnissen, sind unsere gut ausgebildeten Projektmitarbeiter. Die Verbindung von anwendungsnaher Material- und Grundlagenforschung führt in der Industrie zu starker Nachfrage. Unsere Studierenden lernen früh, dass sie erfolgreich sein werden, wenn sie Materialien je nach Anwendung spezifisch maßgeschneidert entwickeln. Wir haben in 20 Jahren eine reiche Ernte eingefahren und werden das auch weiterhin tun.

INFO:

Das Freiburger Materialforschungszentrum (FMF) feiert am 11. Juni 2010 ab 10 Uhr mit einer Festveranstaltung im Freiburger Konzerthaus das Jubiläum seines 20-jährigen Bestehens. Nach der feierlichen Eröffnung durch den Rektor der Universität und einem Grußwort des Oberbürgermeisters bieten der Direktor des FMF, Prof. Dr. Rolf Mülhaupt, und Referenten aus der Universität und den mit dem FMF verbundenen Forschungsinstituten ein aktuelles Bild der Materialforschung.



Prof. Dr. Rolf Mülhaupt

Essen - Trinken - Feiern @Freiburg

Freiburg	150 m
Kaiser-Joseph-Str.	5 €

jetzt auf: www.special

Preisvergleichler
Langfrühstückler
Allergiker

Nutze Speci.al und verabrede Dich über Facebook zum Essen mit Freunden!

RE/MAX
Immobilien Agentur Freiburg
Basler Str. 115a, 79115 Freiburg
www.lang-remax.de marting.lang@remax.de

Martin Lang
0761 | 888 500 23
0179 | 999 18 93

Kennen Sie jemanden, der eine Immobilie kaufen oder verkaufen möchte? Ich freue mich auf Ihre Empfehlung!

Der Tod und das Mädchen

uni'leben begleitete einen Tag lang eine Medizin-Studentin im Praktischen Jahr

von Benjamin Klaußner

Bevor die Studentin Katrin Müller die Spritze ansetzt, muss sie sich für eine Farbe entscheiden: gelb, blau, grün oder weiß. Der Patient merkt davon nichts, er wird von Maschinen am Leben gehalten, die ihn schnaufend beatmen und ernähren und manchmal schrillen Alarm pfeifen. Links neben dem Bett ist eine Art Verteilerkasten, dessen verschiedenfarbige Anschlüsse Katrin Müller fixiert. Die dunkelbraunen Haare fallen ihr ins Gesicht, mit einer automatischen Handbewegung wischt sie sie aus den Augen und setzt die Spritze an. Unter ihrem weißen Kittel lugt ein hellgrünes Sweatshirt hervor, aus der Tasche baumelt ein Stethoskop. Sie entscheidet sich für den blauen Anschluss und schießt die Kochsalzlösung hinein. Sekunden später erscheint auf einem Monitor hinter dem Bett eine Kurve, zwei, drei Atemzüge steigt sie an, dann sackt sie ab. „Das war nichts. Die sollte eigentlich viel höher sein“, erklärt Müller und zieht die Spritze ein zweites Mal auf. Für die „Picco-Messung“ darf die Lösung nicht wärmer als sechs Grad sein, deshalb muss es schnell gehen. Aber wenn es wie bei ihren folgenden Versuchen klappt, „kann man damit tausend Werte messen, von denen ich nicht mal die Hälfte verstehe.“

Immer wieder: „Das macht Spaß“

Auf dem Weg vom Krankenbett zum Arztzimmer, der Zentrale des Medizinischen Personals, hat die 25-Jährige kurz Zeit zum Erzählen: Nach sechs Jahren beendet sie gerade ihr medizinstudium an der Universitätsklinik Freiburg. Während des Praktischen Jahrs, das sie PJ nennt, schuftet sie teils in 24-Stunden-Schichten, steht stundenlang als Assistentin an Operationstischen, ist nachts erste Ansprechpartnerin für Kranke. Dafür bekommt sie 300 Euro im Monat, berichtet sie, während sie sich im Arztzimmer auf einen Stuhl fallen lässt. Fünf Wochen

bleibt sie auf der Chirurgischen Intensivstation, einer der beiden Pflichtstationen während des Praktischen Jahrs. Später wird sie in der Inneren Medizin und dann in ihrer Wahlabteilung Gynäkologie arbeiten. Einige Monate wird sie im schweizerischen Luzern verbringen. „Das machen alle ganz gern, weil da besser bezahlt wird, etwa 1.000 Franken im Monat“. Urlaub wird sie bis dahin keinen haben, den gibt es erst am Ende des PJ.



Im Praktischen Jahr machen Medizinstudierende viel selbst: Katrin Müller legt einen „Matthys-Katheter“, um Wasser im Bauch der Patientin zu entfernen.

FOTO: KLAUSSNER

Müllers Lieblingsatz ist: „Das macht Spaß“, und es ist keine Floskel: Schon in der Morgenbesprechung auf dem Stationsflur flitzen ihre blauen Augen zwischen Nachtdienst und Oberarzt hin und her, immer wieder fragt sie nach, sie will alles verstehen, was auf der Allgemeinchirurgischen Intensivstation 3/4 passiert. Die kleine Besprechungsrunde scharft sich vor einem Krankenzimmer um einen Rollwagen, auf dem ein Stapel Krankenakten liegt. Der

Nachtdienst berichtet dem Tagesteam, Telefone klingeln, eine Putzfrau knistert mit Plastiksäcken, medizinische Geräte piepsen melodisch oder eintönig. Der Assistenzarzt spricht über „unklare Abdomen im rechten Oberbauch“, „Aspirationen“ und „auf 2.8 Millimeter erweiterte DHC“. Katrin Müller nickt, versteht. Neben ihr steht der Stationsleiter Dr. Stefan Utzolino, groß und schlank, mit randloser Brille und ausgeprägter Nase, ein Arzt wie einer Fernsehserie

tionen eines PJlers“, scherzt sie und macht einen weiteren Versuch an der Leiste der Patientin. Es funktioniert.

Katrin Müller findet es schön, dass sie im PJ schon so viel selbst machen kann. Bei größeren Eingriffen assistiert sie, ansonsten hängt sie sich wie ihre PJ-Kollegen an einen der Ärzte und hofft, dass sie Erklärungen bekommt. Was nicht immer einfach ist bei derzeit elf PJlern in der Chirurgischen Klinik, die alle paar Wochen wechseln und den Doktoren immer wieder die gleichen Fragen stellen. Oberarzt Stefan Utzolino teilt sein Wissen bereitwillig, lächelt, während er Katrin Müller an einem Krankenbett mit Fragen beschießt. Er „schallt“ den Bauch einer an der Gallenblase operierten Patientin, dann gibt er das Ultraschallgerät an die Studentin weiter und verlangt: „Schritt eins: Leber suchen“. Müller sucht und findet, schlussfolgert „Leberabszess“. „Sehr gut“, lobt der Oberarzt.

PJ bedeutet auch Stress und arrogante Ärzte

Mittagspause, das bedeutet ein belegtes Brot im Arztzimmer, wenn die Zeit reicht. Eine PJ-Kollegin erzählt Müller aufgebracht, wie ein Oberarzt bei einer Operation seine schlechte Laune an ihr ausgelassen habe. „Er hat mich als erste Assistenz gefordert und dann drei Stunden lang permanent angemeckert“, klagt sie, „und am Ende gab es noch ein zynisches ‚Vielen Dank, ohne sie hätte ich das nie geschafft‘.“ Müller hat bisher fast nur gute Erfahrungen gemacht, „aber solche Geschichten hört man schon häufiger von anderen.“ Auch Ärzte, die die PJler nicht zu ihren Seminaren gehen ließen, gebe es immer wieder. Die guten Erfahrungen überwiegen für sie trotzdem. Ihr aufregendstes Erlebnis hatte sie als erste Assistentin bei einer Notoperation am Darm. „Da durfte ich richtig was machen, zum Beispiel tupfen oder Fäden abschneiden.“ Im Gegensatz zur zweiten Assistenz: Da bekomme man relativ wenig mit und müsse meist nur die Haken halten,

um dem Operateur Platz zu schaffen. Heute bekommt die 25-Jährige die geforderte „Action“: Bei einem der schweren Fälle, einer Frau, die künstlich beatmet und ernährt werden muss, stellt Dr. Utzolino einen „Erguss“ fest. Flüssigkeit, direkt unter der Lunge zwischen dem Fell, das die Rippen umgibt, und der Lunge. „Drainage der Wassereinlage“, ordnet er an, also das Entfernen des Wassers durch einen Katheter, und lässt die Studentin allein. „Super, dass ich jetzt was machen kann“, freut sie sich und streift Gummihandschuhe, eine hellgrüne Haube und einen Mundschutz über. Dann bestreicht sie die Seite der Patientin mit einem hellbraunen Desinfektionsmittel. Ein kleiner Schnitt genügt für den „Matthys-Katheter“, mit gerunzelter Stirn schiebt Müller ihn ins Körperinnere und näht ihn an der Haut fest, damit er nicht verrutscht. „Okay, es kommt“, das hellgelbe Wundwasser rinnt in einen Plastikbeutel. „Das macht Spaß“, sagt die Studentin wieder einmal und kümmert sich darum, dass die Patientin noch geröntgt wird – „damit man sieht, dass keine Luft in den Brustkorb gekommen ist.“

„Du darfst das nicht so nahe an dich ranlassen“

Dem Patienten, bei dem sie am Morgen die Picco-Messung vorgenommen hat, geht es schlecht. „Der Mann stirbt“, stellt Müller fest. Angst vor dem Tod kann, darf sie sich nicht erlauben. „Gleich am ersten Tag auf der Station ist eine Frau gestorben, eine Alkoholikerin, und das war so traurig“, erinnert sie sich. Danach nahm ein Kollege sie zur Seite und redete auf sie ein: „Katrin, das geht nicht, dass du das so nahe an dich ranlässt. Wenn du keinen Abstand gewinnst, hältst du das hier nicht durch.“ Sie musste sich daran gewöhnen, ein bisschen zumindest, und jetzt am späten Nachmittag darf sie wieder was tun: Eine Assistenzärztin hat sie darum gebeten, ihr beim Verbände wechseln zu helfen. Draußen geht langsam die Sonne unter. Sie sieht es nicht, ihr Arbeitstag ist noch nicht vorbei.

Freiburger haben die besten Argumente

Diskutieren, reden, überzeugen: Neben Paragraphen und Gesetzen müssen das Juristinnen und Juristen aus dem Effeff können. Bei dem Hongkonger Wettbewerb „Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot“ setzten sich die Freiburger gegen 75 Teams aus aller Welt durch. Bei einem simulierten Rechtsstreit in einem Schiedsverfahren mussten die Studierenden überzeugend argumentieren, Schriftsätze verfassen oder mündliche Verhandlungen führen. Die Freiburger Sprecher Caroline Glasmacher und Georg Haas konnten das so gut, dass sie dabei den ersten Platz belegten. Außerdem brachten die Studierenden sieben weitere Auszeichnungen mit nach Hause – ein Erfolg, der bisher keinem europäischen Team gelungen ist. Auch bei dem Schwesterwettbewerb in Wien, bei dem über 1.700 Studierende aus 62 Ländern antraten, gewannen die Freiburger Preise: Sowohl der Kläger- als auch der Beklagten-Schriftsatz wurde mit „Honourable Mentions“ prämiert. Extra-Auszeichnungen für Antonia Füller und Steffen Lindemann rundeten den Erfolg des Freiburger Teams ab.

Master zwischen Hörsaal und PC

Die Medizinische Fakultät der Universität Freiburg hat einen neuen Masterstudiengang: Ab nächstem Wintersemester können Postgraduierte aus medizinischen und psychosozialen Disziplinen neben ihrem Beruf einen Mastertitel in „Palliative Care“ erwerben. Ob Medizin, Psychologie, Ethik oder Organisationsmanagement: Der Studiengang vermittelt Kompetenzen auf dem Gebiet der Palliative Care, der lindernden Betreuung von Menschen, die an einer fortschreitenden, unheilbaren Krankheit leiden. Durch das Konzept des „Blended Learning“, einer Mischung aus Lektionen im Hörsaal und Lernen am Computer, können Studierende den Master mit Familie und Beruf besser unter einen Hut bringen. Pro Studienjahr stehen 25 Plätze zur Verfügung. Bewerbungsschluss für den Start im Wintersemester 2010/11 ist der 15. August 2010.

Weitere Informationen:

www.palliativecare.uni-freiburg.de



Höher, weiter, schneller

Dr. Johannes Kern hatte es wohl eilig – die Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin hat er als erster Absolvent verlassen, und das dreieinhalb Jahre nach ihrem Start. Der Titel MD/PhD weist Kern gleichzeitig als Mediziner und Naturwissenschaftler aus. „Die Schule ist streng, es gibt viele Pflichtveranstaltungen, aber sie ist auch flexibel“, sagt der Nachwuchswissenschaftler über die Graduiertenschule, die als erste Einrichtung der Universität das Exzellenz-Siegel bekam. 72 Doktorandinnen und Doktoranden aus insgesamt 22 Nationen sind zurzeit an der Spemann Graduiertenschule, die

ihnen durch eine intensive, interdisziplinäre Ausbildung den Einstieg in die internationale Spitzenforschung ermöglicht. Auch Kern ist davon überzeugt, dass sein Abschluss ihm viele Türen öffnen wird. Erst einmal freut er sich über die Einladung zum jährlichen Treffen der Nobelpreisträger in Lindau – er ist einer von 500 jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern weltweit, die unter dem Motto „Bilden. Inspirieren. Vernetzen“ mit Koryphäen diskutieren dürfen. Wenn das keine geöffnete Tür ist.

www.sgbm.uni-freiburg.de

Salsa

Jetzt einsteigen!
Tel. 0761 / 89 36 48

www.salsastudioromano.de

Salsastudio Romano · Lagerhausstr. 25 · Freiburg

- Gratis Schnupperkurs Sa. 12.06. um 19h
- ab 21.06. Start der neuen Kurse; Anfänger Mo. (20h), Mi. oder So. (19h)
- Mega-Party: Salsaschiff Breisach 10.07.

Die den Code entschlüsselt

Kulturwissenschaftlerin Eva Kimminich untersucht den ambivalenten Charakter von Zeichen

von Eva Opitz

An der roten Ampel fallen die vielen bunten Sticker auf der Rückseite des Verkehrsschildes auf: Platzbesetzer vom Vauban-Gelände wettern gegen die Staatsmacht, Studierende laden zur Semester-Party ein, auch Proteste gegen Datenüberwachung sind im Angebot. „So werden Zeichen im öffentlichen Raum gesetzt“, sagt Prof. Dr. Eva Kimminich vom Romanischen Seminar der Universität Freiburg. Zusammen mit ihren Studierenden untersucht die Kulturwissenschaftlerin, die seit diesem Sommersemester in Potsdam lehrt, die Bedeutung von Zeichen im Kommunikationsprozess zwischen Sender und Empfänger. „Wir sind zeichenimprägniert. Kultur besteht aus Zeichen“, erklärt Kimminich. Für sich gesehen sind Zeichen willkürlich und haben keine



Bedeutung, erst durch den Gebrauch, also durch die so genannte Dekodierung des Empfängers, gewinnen sie an Sinn – und ordnen Menschen und Dinge ein.

Breakdance statt Beethoven

Die Mittel der Zeichensetzung sind vielfältig. Im öffentlichen Raum gehören dazu zum Beispiel Graffiti, Sticker und Werbeplakate, aber auch Sprache im Rap, im Break Dance, in Tattoos und Piercings. „Alle diese Zeichen können durch Umdeutung eine neue Bedeutung erhalten“, erklärt die Kulturwissenschaftlerin. „In der modernen Gesellschaft sind Zeichen aufgebrochen. Sie repräsentieren eine neue Meinungsvielfalt und zeigen ihren ambivalenten Charakter.“ Die Jugendsprache nimmt Zeichen und Rituale mit einer festgelegten Bedeutung auf, verändert sie spielerisch und gibt ihnen einen neuen Inhalt. So haben Jugendliche in den Ghettos der Bronx die Plattenspieler der Weißen aus dem Müll geholt – aber nicht, um damit Mozart oder Beethoven zu hören. Stattdessen hat die DJ- und HipHop-Szene den Plattenspieler durch Scratch-Techniken, bei denen die Platte mit den Händen hin- und herbewegt



Schmiererei, Vandalismus? Mit Schildern, Aufklebern und Graffiti bekennen Menschen Flagge und zeigen ihre Meinung im öffentlichen Raum. FOTO: KÖNIG

wird, zu einem neuen Musikinstrument umgewandelt.

Dass auch traditionelle Zeichen wie ein gewöhnlicher Strichcode umgedeutet werden können, entdeckten die Studierenden beim „Adbusting“. „Die-

se Bewegung richtet sich gegen den Konsumzwang und die Werbestrategien der Konzerne“, sagt Eva Kimminich. „Der Strichcode wird aufgeweicht, mit Strichmännchen aufgefüllt, seiner Funktion beraubt.“ Er werde zum Zeichen des Aufrufs, sich dem Konsum zu

verweigern. Dahinter stehe der Wille, selbst Zeichen zu setzen – nicht als Bezeichneter, sondern als Bezeichnender durchs Leben zu gehen, und zwar durch Umcodierung oder neue Begriffe. Ob Graffiti, Poster oder Aufkleber: In ganz Freiburg entdeckten die Studierenden Zeichen als Ausdruck des „Jammings“, also des Angriffs auf die herkömmliche Kultur. „Wir gehen durch die Straßen und sehen überall, wie durch eine neue Zeichensetzung der öffentliche Raum zurückerobert wird“, sagt Florian König. Er ist einer der Studierenden und hat zusammen mit Katharina Wey, Anna Kallenbach und Martina Jürgens die Ausstellung „Zeichen setzen“ konzipiert. „Es findet eine neue Straßenkommunikation statt, die sich den Platz schafft, den sie für ihre Botschaft braucht“, sagt Katharina Wey.

INFO:

„Zeichen setzen – eine Ausstellung zur gesellschaftskritischen Anwendung zeichentheoretischer Modelle“ ist bis 30. Mai 2010 in der Bibliothek des Romanischen Seminars (Kollegiengebäude III) zu sehen. Eintritt frei.

„Über Geschenke freut man sich ja immer“

Universitäten locken Erstsemester mit allen Mitteln

von Katharina Landtrachtinger

Die Universität Paderborn lockt mit Netbooks, Potsdam buhlt mit Bahn cards und die neu gegründete Fachhochschule Rhein-Waal schenkt allen neuen Studierenden Fahrrad und Notebook. In Frankfurt an der Oder können Erstsemester sogar für ein Semester mietfrei wohnen, wenn sie ihren Erstwohnsitz in der Stadt anmelden. Der zunehmende Wettbewerb um Studierende hinterlässt Spuren. uni leben hat bei Freiburger Studierenden nachgefragt, über was sie sich zu Beginn ihres Studiums als „Willkommensgeschenk“ gefreut hätten.



Laura, Neuere und Neueste Geschichte und Spanisch, 5. Semester
Ich hätte 100 Euro auf der UniCard als Erstsemester-Geschenk gut gefunden, weil man davon am Anfang in die Mensa gehen oder Sachen kopieren kann. Ich glaube, das ist ganz praktisch und auch gut, um die Uni kennenzulernen.



Sandra, Strafrecht, 4. Semester
Eine Agenda, in der alle Informationen zu finden sind zum Semesteranfang, also ein Infopakete. Für ausländische Studenten wäre ein kleines Wörterbuch sehr praktisch. Für mich zum Beispiel Deutsch – Spanisch, Spanisch – Deutsch.



Martin, Politik, Englisch und Geschichte, 12. Semester
Zu einem Laptop hätte ich natürlich nicht Nein gesagt, weil ich mir tatsächlich zwei Monate nachdem ich das erste Semester gestartet habe, meinen ersten Laptop gekauft habe. Nicht, dass ich das jetzt erwarten würde, aber über Geschenke freut man sich ja immer.



Pablo, Volkswirtschaftslehre, 10. Semester
Ein Fahrrad wäre toll gewesen. Freiburg ist eine Fahrradstadt, und mit dem Fahrrad ist man wirklich mobil, und als Student braucht man es einfach. Am besten eins, das nicht so schnell geklaut wird, also mit einem guten Schloss.



Lara-Marie, Biologie und Deutsch, 6. Semester
Ich hätte mich sehr über einen Stadtplan gefreut, weil es, wenn man von außerhalb kommt, immer schwierig ist, sich zu orientieren. Und gleich im ersten Semester prasseln tausend Veranstaltungen auf einen ein. Wenn man, wie ich, Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften studiert, muss man die ganze Zeit zwischen den Instituten pendeln, und dann ist es sehr praktisch, einen Stadtplan zu haben.



Anne, Islamwissenschaft, 2. Semester
Ein Erstsemester-Geschenk wäre natürlich nicht schlecht gewesen, aber ich bin auch so ganz zufrieden. Mir fällt nichts ein, was ich unbedingt brauche, was mir die Uni Freiburg schenken könnte an Materiellem. Vielleicht eine Wanderkarte.



Franziska, Jura, 4. Semester
Ich hätte mich über das Vorlesungsverzeichnis gefreut. Das kann man natürlich in jedem Laden kaufen, aber ich hätte es toll gefunden, es einfach so zu bekommen, weil ich gern auch außerhalb meines Fachbereichs in Vorlesungen gehe und ich es interessant finde, mich darüber zu informieren. Ich finde es doof, dass man es sich kaufen muss.

Impressum

uni leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechsmal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt:
Rudolf-Werner Dreier,
Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion

Eva Opitz (Redaktionsleitung),
Benjamin Klaußner, Rimma Gerenstein

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79098 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unileben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

20.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet
von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int werbeagentur, Freiburg
www.qu-int.com

Projektleitung, Anzeigen

Daniel Adler, qu-int werbeagentur
Telefon 0761/28288-16
Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck- und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen.

uni leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Identität zwischen Krieg und Frieden

Der Freiburger Historiker Prof. Dr. Jörn Leonhard erhält den Landesforschungspreis

von Anita Rüffer

Er hätte sich, der Familientradition gehorchend, auch für einen Brotberuf als Jurist entscheiden können. Stattdessen folgte Jörn Leonhard seiner Leidenschaft für historische Themen, die eine Geschichtslehrerin lange vor dem Abitur bei ihm entfacht hatte. Der Erfolg gibt dem Direktor der FRIAS School of History Recht: Mit seinen Forschungen zu unterschiedlichen Deutungen des Liberalismusbegriffs in Europa und zu spezifischen Kriegserfahrungen als Fundament westlicher Nationalstaatsbildung überzeugte er die Jury aus hochkarätigen Wissenschaftlern. Sie zeichnete ihn mit dem Landesforschungspreis für Grundlagenforschung aus, der mit 100.000 Euro dotiert ist.

Freiräume für die Forschung

Der 1967 im rheinland-pfälzischen Birkenfeld geborene Professor tauchte am Historischen Seminar der Universität Freiburg für seine Forschungen tief in die Geschichte europäischer Nationen und der USA ein. Die Studien führten zu höchst aktuellen Erkenntnissen: Deutschland ist nach den beiden Weltkriegen jede Vorstellung davon abhandeln gekommen, dass ein Krieg eine positive oder sogar nationale Bedeutung haben kann. Da müsse man sich nicht über sprachliche Verrenkungen wundern, wenn es um den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr gehe, sagt

Leonhard. Krieg in einem positiven Zusammenhang, wie etwa in der Tradition der Französischen Revolution, hat es in Deutschland nie gegeben. „Nationale Selbstbilder entstehen über Jahrhunderte hinweg und sind im Vergleich immer auch die Summe dessen, was an Auseinandersetzungen mit anderen Nationen stattgefunden hat“, erklärt der Wissenschaftler. Das wirke auch im heutigen Europa nach. Leonhards Forschungsarbeiten, die die Entwicklungen in den USA, England, Frankreich und Deutschland seit dem 18. Jahrhundert miteinander vergleichen, lassen Verständnis für europäische Missverständnisse aufkommen. Allein schon wegen der historischen Unterschiede kann der wachsende Staatenverbund trotz aller Bekenntnisse zur Integration nicht mit einer Stimme sprechen – es fehlt die Sprache über gemeinsame Deutungsmuster.

Verständnis für europäische Missverständnisse

Neben Studium, Promotion und Habilitation in Heidelberg haben Leonhards Auslandsstudien, darunter fast sieben Jahre in Oxford, seinen Blick auf die Geschichte des eigenen Landes geschärft. Vergleichende Geschichtswissenschaft zu betreiben, hieß aber auch, viel aus dem Koffer zu leben und zwischen London, Paris, Rom und Washington zu pendeln – das ist nicht immer einfach fürs Privatleben. Nach einem Jahr Dozententätigkeit in Jena hofft der seit 2006 in Freiburg leben-



Der Beste des Landes: Der Historiker Prof. Dr. Jörn Leonhard erhielt den baden-württembergischen Landesforschungspreis. Die Auszeichnung bringt Ruhm, Ehre und 100.000 Euro mit sich.

de Professor nun auf eine Phase der Sesshaftigkeit. Zumal er vom Historischen Seminar der Universität als einer der Gründungsdirektoren an die School of History des Forschungskollegs FRIAS gekommen ist. Die Möglichkeit, sich weitgehend auf die eigene Forschung

konzentrieren zu können, hatte Leonhard bereits ein Jahr lang am Historischen Kolleg in München kennen gelernt: „Ohne diese völlige Freiheit hätte ich mein Buch über ‚Bellizismus und Nation‘ so niemals zu Ende schreiben können“, sagt der Historiker. Auch

das Geld des Landesforschungspreises wird ihm Freiräume eröffnen. Er wird sie bis 2014, wenn sich der Beginn des Ersten Weltkrieges zum 100. Mal jährt, für ein neues Buchprojektnutzen. Damit setzt er seine bisherige Forschung fort.

Schwarzwälder
ERFRISCHEND ECHT

3.8%
ORIGINAL SCHWARZWÄLDER QUALITÄT
OHNE GEN-TECHNIK

Schwarzwälder
Weide Milch
3.8%

Jetzt mitmachen und echt Schwarzwälder Erlebnisse gewinnen:
www.echt-schwarzwaelder.de

Breisgau
milch
Im Schwarzwald zuhause

Dilthey-Fellowship für Dr. Sonja Levsen

Die Fritz Thyssen Stiftung und die VolkswagenStiftung zeichneten Dr. Sonja Levsen mit dem Dilthey-Fellowship aus. Sie erhielt den mit 400.000 Euro dotierten Preis für ihr Forschungsvorhaben „Autorität und Demokratie. Debatten über die Erziehung der Jugend in Deutschland und Frankreich, ca. 1945–1980“. Das Fellowship ist eine herausragende Auszeichnung für den geisteswissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland und hat eine Laufzeit von fünf Jahren. Levsen ist Junior Fellow an der School of His-

tory des FRIAS, dem Forschungskolleg der Universität Freiburg. In ihrem Forschungsprojekt beschäftigt sich Levsen mit dem Wandel von Erziehungsideal und -praktiken in der BRD und Frankreich zwischen 1945 und den späten 1970er-Jahren. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob in den 1960er-Jahren in Deutschland ein demokratischer Aufholprozess gegenüber anderen westeuropäischen Staaten stattgefunden hat, der sich durch eine Liberalisierung und Individualisierung in der Erziehung ausdrückte.

80 Jahre Russischer Chor



Der Russische Chor der Universität Freiburg

Der Russische Chor der Universität Freiburg feiert seinen 80. Geburtstag. Alexander Kresling (1897–1977) hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seiner Heimat Russland Volkslieder gesammelt und sie mit an die Universität Freiburg gebracht, wo er ab 1921 als Lektor arbeitete. Mit einer Gruppe von Studentinnen und Studenten gründete

er 1930 den Russischen Chor. Seit vielen Studierendengenerationen singen sie alte russische Volkslieder und tragen dieses besondere Kulturerbe weiter. Derzeit besteht der Russische Chor aus rund 35 Sängerinnen und Sängern, die die Lieder bei Konzerten a capella auf Russisch singen.

Wie Amerika zu seinem Namen kam

Der Philologe Martin Lehmann promovierte über die Weltkarte Waldseemüllers

von Doreen Fiedler

Falschmeldungen aus der Geschichte ärgern den Gymnasiallehrer Martin Lehmann: Im Mittelalter glaubte man, die Erde sei eine Scheibe? Falsch, selbst die Kirche ging von der Kugelgestalt des Planeten aus. Die Portugiesen haben als Erste Afrika umsegelt? Nein, die Chinesen waren schon früher da. Der Kartograph Martin Waldseemüller, ein Student der Universität Freiburg, der Amerika den Namen gegeben hat, kommt aus Freiburg? Auch das stimmt nicht, sagt Lehmann. Der Lehrer des Wentzinger-Gymnasiums für Latein, Geschichte und Geographie räumt in seiner Dissertation über die berühmte Waldseemüller-Weltkarte mit einigen historischen Mythen auf.

Unumstritten ist: Martin Waldseemüller hat 1507 den neuen Kontinent im Westen erstmals auf einer Landkarte „America“ genannt, in Anlehnung an den florentinischen Seefahrer und Navigator Amerigo Vespucci. Der Name wurde keineswegs aus Versehen gewählt. Wahrscheinlich hatte Vespucci selbst sogar einigen Einfluss darauf, auf der Karte zu erscheinen – sogar in Form eines Porträts über der Weltkarte thronend. In einer Erklärung von Waldseemüllers Partner Matthias Ringmann gibt dieser Rechenschaft darüber ab, warum der neue Kontinent unbedingt „Amerika“ heißen sollte: „Es ist nicht einzusehen, warum jemand es verbieten sollte, das neue Land Amerige,

Land des Americus, zu nennen, nach seinem Erkunder Americus, einem besonders scharfsinnigen Mann“, steht im Begleitband zur Weltkarte. Diese Namensgebung ist für den Waldseemüller-Forscher sinnvoll. „Was ist ein Entdecker?“, fragt der Gymnasiallehrer und gibt die Antwort gleich selbst: „Ein Entdecker ist jemand, der es kapiert hat. Christoph Kolumbus hat aber Zeit seines Lebens gedacht, er sei in Asien.“

Weltdokument der UNESCO

Waldseemüller und sein Partner Ringmann hatten in einer Druckerei in der lothringischen Kleinstadt Saint-Dié gleich ein ganzes Medienpaket veröffentlicht: Zu der beeindruckenden zwölfteiligen Karte mit 1,29 auf 2,32 Meter konnte man einen kleinen Globus zum Ausschneiden und Zusammenkleben kaufen sowie die „Cosmographiae Introductio“, einen Begleitband mit den astronomischen Grundlagen der Kartographie. Diesen Text von Ringmann hat Martin Lehmann in seiner Dissertation erstmals aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Ohnehin sei eigentlich Waldseemüllers Partner der Namenspate von Amerika, findet Lehmann. Denn als Ringmann wenige Jahre nach dem Erscheinen der berühmten Karte verstarb, verzichtete Waldseemüller fortan darauf, den Kontinent „America“ zu nennen. Auf Waldseemüllers Karte wird nur Südamerika mit dem neuen Namen bezeichnet. Der nordamerikanische Kontinent ist durch eine breite Wasser-



Soweit richtig: Der Freiburger Kartograph Martin Waldseemüller nannte den neuen Kontinent im Westen als erster „America“. Martin Lehmann promovierte über die Waldseemüller-Karten und räumte dabei mit einigen Mythen auf. FOTO: FIEDLER

straße davon getrennt. Heute besitzen die Vereinigten Staaten – die nun oft einfach „Amerika“ genannt werden – das einzige erhaltene Exemplar der Waldseemüller-Karte. Der Tauschein des Kontinents liegt in der US-amerikanischen Nationalbibliothek Library of Congress in Washington.

Kartographieforschung mit Suchtpotenzial

Für den 44-jährigen Lehrer, der sich selbst als „Spätstarter“ in Sachen Dissertation bezeichnet, war die Beschäftigung mit der Weltkarte „wie eine Sucht“. Trotz vollem Lehrdeputat an der Schule verfasste er die Doktorarbeit in nur zwei Jahren, meist nachts und

am Wochenende. Lehmann war für die Karte ein Glücksfall: 500 Jahre blieb der Begleittext unübersetzt liegen. Man brauche Kenntnisse in Latein, Geografie und Geschichte, um die Weltkarte adäquat untersuchen zu können, erklärt Lehmann.

Am 16. März 1520 starb Martin Waldseemüller – und nicht 1522, wie es die Tafel am Kollegiengebäude III verkündet. Das beweist Lehmann anhand eines Dokuments, in dem es um den Verkauf des Hauses von Waldseemüller in Saint-Dié geht. Woher übrigens die Legende stammt, der Kartograph sei Freiburger gewesen, kann Lehmann ebenfalls erklären. Bei der Immatrikulation an der Freiburger Universität wurde 1490 vermerkt, Waldseemüller sei „de friburgo“. Doch diese Ehre gebührt Wolfenweiler, einem Stadtteil von Schallstadt.

INFO:

Martin Lehmann wurde an der Universität Freiburg promoviert. Der Titel seiner Dissertation heißt „Die Cosmographiae Introductio Matthias Ringmanns und die Weltkarte Martin Waldseemüllers aus dem Jahre 1507. Ein Meilenstein frühneuzeitlicher Kartographie.“ Die Arbeit wird im Juni 2010 veröffentlicht.

www.qu-int.com

Typ: Combino Advanced

Tempo 20

Bremsweg 15 m

steht nicht schneller

Typ: Julia, 22

Schritt-Tempo

Bremsweg 20 cm

steht sofort

VAG

Schau mit!
Aufmerksam ist sicher.

Auf dem Weg in die Unterwelt

Einblicke in eine von Obdachlosen bewohnte Zeltstadt bei Los Angeles

von Sieglinde Lemke

Der Zeltplatz liegt nicht weit vom Flughafen entfernt zwischen zwei Bahnlinien. Alle 30 Minuten donnert ein Güterzug mit feuerroten Waggons mit der Aufschrift „Santa Fe“ vorbei. Die Zelte, die sich auf dem umzäunten Gelände befinden, sehen alle gleich aus. Vorletzte Nacht haben die heftigen Regengüsse den Platz überflutet, so dass das Hab und Gut der Obdachlosen völlig durchnässt wurde. „Ich bin jetzt schon drei Jahre hier, wer weiß, ob ich hier jemals wieder rauskomme“, sagt Brad Kraemer. Unterm rechten Arm einen Golfschläger, unterm linken ein Schreibheft, humpelt der Ex-Football-Profi an der schweren Eingangspforte vorbei zu seinem Zelt – eines von 65 in Ontarios Tent City, einem Zeltlager für Obdachlose, 60 Kilometer östlich von Los Angeles.

44 Millionen Arme in den USA

Seit zweieinhalb Jahren nennt Brad ein sechs Quadratmeter großes Zelt sein Zuhause. Auch wenn er darin nicht aufrecht stehen kann und es weder Licht noch Wasser gibt, hält er das für „Luxus im Vergleich zur Parkbank“. Da er einer der 65 offiziell zugelassenen Bewohner des Armenlagers ist, kann er ungestört durch das Tor mit der Aufschrift „Unbefugten ist der Zutritt strengstens verboten“ zu seiner Behausung gelangen. Die weiße Tafel neben dem Maschendrahttor warnt davor, dass die Bewohner der Zeltstadt potenzielle Kriminelle, Vergewaltiger oder mit Krankheiten Infizierte seien. Mit Blick auf Ontarios Tent City fragt man sich: Was macht Amerika mit seinen Armen, und was machen die Armen, um zu überleben?

Fast 40 Millionen amerikanische Staatsbürger leben unterhalb der Armutsgrenze, also von weniger als 10.991 Dollar im Jahr (654 Euro im Monat). Mit über 13 Prozent hat der Anteil der Armen an der US-amerikanischen Bevölkerung seit elf Jahren einen Höchststand erreicht. Laut der amerikanischen Behörde für Bevölkerungsstatistik ist die Zahl der Armen allein im Jahr 2008 um



Am Rand der Stadt, am Rand der Gesellschaft: Im Armenlager „Camp Hope“ türmen sich die Scherben des „American Dream“. FOTO: LEMKE

2,5 Millionen gestiegen. Die Daten für das Rezessionsjahr 2009 sind noch nicht bekannt, Schätzungen zufolge sind es inzwischen 44 Millionen. Kein Wunder, dass die Armenlager seit 2007 quer durch die USA wie Pilze aus dem Boden schießen. Im Gegensatz zu „Nickelsville“ in Seattle, „Hooverville“ in Sacramento und „Obamaville“ in Colorado Springs ist Ontarios „Camp Hope“ – also Camp der Hoffnung, so die beschönigende Neubenennung, eine Besonderheit. Vor einem Jahr wurde das bis dahin illegal von Obdachlosen

errichtete Camp geräumt und in einen bewachten Zeltplatz verwandelt. Heute befinden sich anstatt anfangs 400 nur noch 65 Zelte auf dem quadratischen Gelände versprenkelt. Neben acht Dixie-Toiletten stehen den Zeltstadt-Bewohnern zwei Kaltwasserduschen zur Verfügung. Das Camp befindet sich buchstäblich am Stadtrand. Schon deshalb ist den Bewohnern die Teilnahme

der für die Zeltstadt verantwortliche Mitarbeiter der Stadtverwaltung. Trotz des knappen Budgets von 30.000 Dollar staatlicher Förderung für die Obdachlosenverwaltung hat die Stadt Ontario, dank der Zusammenarbeit mit der Non-Profit Organisation Mercy-House, ein umfassendes Serviceprogramm für ihre 65 offiziell registrierten Zeltbewohner auf die Beine gestellt. Mit der Beflissenheit eines Verwalters proklamiert Scholz: „Wir glauben an das Service-Modell. Aber wir können eben nicht allen helfen.“

Scherben des „American Dream“

Viele Einwohner der Stadt wissen noch nicht einmal von der Existenz eines Camps für Arme. Obwohl Armut im Stadtbild der amerikanischen Metropolen alles andere als unsichtbar ist: „Uns gibt es überall“, diagnostiziert Barbara, ebenfalls Bewohnerin von Camp Hope, und lässt ihren Blick in die Ferne schweifen. Mit ihrem rosa Pulli, dem bunten Sommerrock und den Flip-Flops könnte die sommerlich gebräunte Frau ebenso auf dem Weg in ein Yogastudio sein. Statt einer Yogamatte hält sie einen Gepäckroller unter dem Arm, aus dem eine Autobatterie hervorragt. „Die muss ich aufladen, damit ich heute Abend endlich wieder lesen kann. Das kostet zehn Dollar, viel Geld, wenn man keine Sozialhilfe bekommt. Früher haben meine Mutter und meine Schwester mir was gegeben, aber das ist auch vorbei.“ Im nächsten Atemzug beklagt sie sich über die Campgenossen: „Heute früh hat mir jemand meine Decke geklaut. Hier sind doch alle nur auf ihren eigenen Vorteil aus, keiner hilft dem anderen.“

Als das Eingangstor hinter Barbara ins Schloss fällt, bemerkt Brad trocken: „Mit der Würde ich mich nie einlassen. Die ist eine Hure.“ Auch sonst ist seine

Perspektive auf die anderen Bewohner von Camp Hope nicht schmeichelhaft: Es gäbe hier Sozialschmarotzer, die trotz eigener Wohnung freiwillig hierher gezogen seien, um Essen und Kontakte abzugreifen. Die Frauen seien alle Prostituierte, ein Wachmann habe Drogen verkauft, die Hauptverantwortliche in der Stadtverwaltung sei eine Lesbe, weil sie generell die Frauen im Camp begünstige. Im College spielte der 57-Jährige in der Uni-Baseballmannschaft und in den frühen 80er-Jahren erhielt er als Profispieler bei den „49ers“, dem erfolgreichen American-Football-Team aus San Francisco, ein Jahresgehalt von 69.000 Dollar. Durch einen Unfall auf einer Party zog sich Brad eine Rückenverletzung zu, die ihm zwar 15.000 Dollar Entschädigung einbrachte, aber seine Sportkarriere abrupt beendete. Auf die Frage nach seinem Weg in die Zeltstadt antwortet Brad: „Nachlässigkeit. Nur ich selber und niemand anders ist schuld. Das Leben ist ein Glücksspiel – alles nur eine Frage des Timings.“ Vor zweieinhalb Jahren hatte er wohl Glück im Unglück, als er eine vorübergehende Heimat in der Tent City fand. „Es wird Zeit, dass ich gehe“, sagt er und steht auf. Er meint damit wohl nicht den Weg aus der Zeltstadt zurück ins normale Leben.

INFO:

Prof. Dr. Sieglinde Lemke ist Professorin für Amerikanistik an der Universität Freiburg. Sie arbeitete im Rahmen eines Forschungsprojekts des Freiburg Institute for Advanced Studies an der University of California in Los Angeles und an der Harvard University in Cambridge/USA.

Zukunft auf der Überholspur

Glosse von Rimma Gerenstein

Die Uni-Landschaft bebzt: Weltweit spinnen Hochschulen ihre Netze im Kampf um die besten Hirnhälften. Die Albert-Ludwigs-Universität sitzt zwar auf einem Berg 553-jähriger Tradition, ist aber nicht von gestern und denkt heute schon an morgen. Die neu gegründete Stabsstelle „Freiburger FutureTrack“ (FFT) entwickelt Studiengänge, die es noch nicht gibt, aber geben sollte. uni leben wirft einen Blick in das Vorlesungsverzeichnis.

Der intra- und interdisziplinäre Master-Studiengang „Lokalisierung signifikanter Erwerbstätigkeit“ (LOSER) ist auf zwei Power-Semester angelegt und richtet sich an alle HochschulabsolventInnen, die sich ins Berufsleben stürzen möchten. Ziel ist es, den Studierenden wissenschaftlich fundierte Kenntnisse auf dem Gebiet der „Erwerbstätigkeits-Annäherung“ zu vermitteln, die sie dazu befähigen, sich kompetenzorientiert mit dem Stellenmarkt auseinanderzusetzen.

Auszüge aus dem Lehrplan:

Hauptseminar: Kennniserwerb in Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik zur systematischen Ermittlung gewinnmaximierender Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

6 ECTS-Punkte

Praxis-Modul I: Grundkenntnisse in Frakturschrift sowie westlicher, arabischer, hebräischer, chinesischer und japanischer Kalligraphie für herausragende Ergebnisse beim handschriftlichen Bewerbungsschreiben.

2 ECTS-Punkte

Kolloquium: Qualifizierte Kategorisierung von Stellenbörsen nach der bewährten Sozialwirtschaftstroika „Gehalt, Prestige, Synergieeffektoptimierung“.

8 ECTS-Punkte

Exkursion: Mehrstündiger Besuch einer lokal angesiedelten Arbeitsvermittlungsentität. Interaktion mit Anwesenden nicht obligatorisch.

12 ECTS-Punkte

Praxis-Modul II: Curriculum Vitae Enhancement Techniques: strukturelle Optimierung der individuellen Standardbiographie (inklusive Wochenendseminar „Kreatives Schreiben für Anfänger“).

4 ECTS-Punkte

Als Absolvent/In des Masterstudiengangs sind Sie ein exzellenter und wissenschaftlich geprüfter LOSER. InteressentInnen richten ihre verbindlichen Bewerbungen mit einem aussagekräftigen Motivationsschreiben an: future.loser@uni-freiburg.de Beginn sowie Kosten des Studiengangs sind derzeit unbekannt.

Nachbeben aus dem Gedächtnis

Svenja Goltermann untersucht deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg

von Rimma Gerenstein

„Dies ist meine Mütze, dies ist mein Mantel, hier mein Rasierzeug im Beutel aus Leinen“: Es sind einfache Worte, mit denen Günter Eich seine Welt beschreibt. Während der amerikanischen Kriegsgefangenschaft in den Jahren 1945/46 entstanden, gilt „Inventur“ als eines der berühmtesten Gedichte deutscher Nachkriegsliteratur. Die Trümmer, die von seinem Leben übrig geblieben sind, kann der Soldat an den Fingern abzählen – karg, nüchtern. Der Verlust der ehemaligen Identität ist eine Erfahrung, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur Wunde einer Generation, und somit zum Trauma der gesamten Gesellschaft wurde.

In „Die Gesellschaft der Überlebenden“ untersucht Dr. Svenja Goltermann die Schicksale deutscher Soldaten, Vertriebener und Gefangener, die nach Kriegsende in ihre Städte und Dörfer zurückkehrten, dort aber weder ihre alte Heimat noch ihr altes Leben fanden. Mit ihrer preisgekrönten Habilitation liefert die Freiburger Historikerin ein wichtiges Kapitel über Folgen der NS-Zeit, das von der Forschung bisher meist gemieden wurde. Für ihre Studie recherchierte Goltermann in den Archi-

ven psychiatrischer Anstalten und der Bundesministerien für Finanzen sowie für Arbeit und Soziales. Von Konflikten in der Familie über die Klärung von Rentenansprüchen bis hin zum Kampf um eine Anerkennung in der Öffentlichkeit: Anhand der erstmals untersuchten Quellen thematisiert die Historikerin auf rund 600 Seiten die nachwirkenden Schrecken eines Krieges, in dem über 50 Millionen Menschen getötet wurden.

Der Weg in die zertrümmerte Heimat

Zahlreiche Schicksale verdeutlichen die in der Erinnerung stets präsenten Gewalterfahrungen, für die es in der deutschen Nachkriegsgesellschaft keinen Raum gab. Überzeugend und ohne moralische Bewertung zeigt die Historikerin, dass die Leiden der Kriegsheimkehrer, ihre Einsamkeit und Hilflosigkeit parallel zur herbeigesehnten „Stunde Null“ und den fett schillernden Jahren des Wirtschaftswunders existierten. In einer Gesellschaft, die sich nach 1945 mit Schlagwörtern wie Entnazifizierung und Demokratisierung neu erfinden wollte, schienen die Grenzen zwischen Täter und Opfer in der Öffentlichkeit stets klar gezogen. Deutschland, das Land der Kriegsverbrecher – konnten da Täter gleichzeitig Opfer sein?



FOTO: DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

INFO:

Svenja Goltermann: „Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg.“ Deutsche Verlags-Anstalt, München 2009. 592 Seiten, 29,95 Euro

Rechtzeitig darum kümmern

Regeln für Prüfungsrücktritt und Beurlaubungen

von Eva Opitz

Was passiert, wenn ich in der Prüfungszeit krank werde? Was ist, wenn mir die Betreuung von Angehörigen oder die Versorgung von Kindern keine Zeit für Prüfungen lässt? Ähnliche Fragen stellen sich viele Studierende und sind verunsichert, wie sie sich verhalten sollen. Dabei gibt es klare Ansagen, gesetzliche Grundlagen und die geltenden Prüfungsordnungen, sagen die Leiterin der Stabsstelle Rechtsangelegenheiten mit Bezug zu Studium und Lehre, Ursula Seelhorst, und die für Angelegenheiten des Prüfungsrechts verantwortliche Mitarbeiterin, Alexandra Hatz.

Es ist Mittwoch, am Freitag ist die Prüfung, und ich merke, dass ich Grippe bekomme. Wie verhalte ich mich?

Hatz: Sobald ich merke, dass ich krank bin und an der Prüfung nicht teilnehmen kann, lasse ich mich – spätestens am Tag der Prüfung selbst – von einem Arzt untersuchen. Erkennt der Arzt aufgrund der akuten Erkrankung eine erhebliche Beeinträchtigung meiner Leistungsfähigkeit und stellt ein Attest aus, melde ich mich unverzüglich per Brief, Telefon oder E-Mail bei meinem Prüfungsamt, erkläre den Rücktritt von der Prüfung und lege dann ebenfalls unverzüglich das ärztliche Attest zur Glaubhaftmachung meiner Rücktrittsgründe vor. Einige Fakultäten stellen übrigens auch Formulare zur Verfügung, die im Krankheitsfall verwendet werden

können, das heißt, die man vom Arzt ausfüllen lassen kann. Eine Arbeitsunfähigkeitsbestätigung reicht nicht aus.

Kann der Arzt auf dem Attest die Prüfungsunfähigkeit feststellen?

Hatz: Nein, das kann er nicht, da es sich bei der Prüfungsunfähigkeit nicht um einen medizinischen, sondern um einen Rechtsbegriff handelt. Er vermerkt auf dem Attest lediglich die Symptome der Erkrankung und gibt an, ob die Leistungsfähigkeit der Studierenden aus seiner Sicht erheblich eingeschränkt ist. Die Angabe einer Diagnose ist nicht erforderlich. Solange der Arzt das Attest aushändigt und die Studentin oder der Student es dann selbst an die zuständige Stelle weiterleitet, bedarf es übrigens keiner Befreiung von der Schweigepflicht.

Was geschieht, wenn Studierende diesen Weg nicht einhalten?

Seelhorst: Wird lediglich eine Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung eingereicht, fehlt dem Prüfungsausschuss, der über die Genehmigung des Rücktritts entscheidet, die Grundlage für eine Feststellung von Prüfungsunfähigkeit, nämlich die Angabe von Krankheits-symptomen. Eine für den Studierenden positive Entscheidung ist dann ebenso wenig möglich wie bei einem nicht unverzüglich eingereichten Attest. Ein zu spät, womöglich erst nach Kenntnis des Prüfungsergebnisses eingereichtes Attest kann nicht mehr zugunsten des Studierenden berücksichtigt werden. Die Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte ist eindeutig.

Wie verhalten sich Studierende, die unter chronischen Krankheiten oder Behinderungen leiden und möglicherweise nicht abschätzen können, wie es ihnen am Tag der Prüfung geht?

Hatz: Ein chronisches Krankheitsbild berechtigt in aller Regel nicht zum Prüfungsrücktritt. Die chronische Erkrankung bringt es mit sich, dass sie das Leistungsbild dauerhaft prägt. Der Rücktritt von einer Prüfung kann jedoch nur erfolgen, wenn die übliche Leistungsfähigkeit aufgrund einer vorübergehenden Erkrankung erheblich eingeschränkt ist und somit das eigentliche Leistungsbild bei Prüfungsteilnahme „verfälscht“ wiedergegeben würde. Bei länger andauernden Erkrankungen oder Behinderungen besteht aber durchaus die Möglichkeit, Prüfungen unter anderen formalen Bedingungen als die Mitstudierenden ablegen zu dürfen. Voraussetzung dafür ist die rechtzeitige Kontaktaufnahme mit dem Prüfungsausschuss – über das Prüfungsamt – vor der Prüfung. Es muss bereits im Vorfeld einer Prüfung geklärt werden, ob der Prüfungsausschuss beispielsweise eine Schreibzeitverlängerung gewähren kann.

Wer kennt nicht die plötzlich aufsteigende Prüfungsangst, die manche völlig blockiert. Ist das ein Rücktrittsgrund?

Seelhorst: Nein, Prüfungsangst ist etwas, mit dem viele Studierende zu-recht kommen müssen und stellt für sich genommen keinen Rücktrittsgrund dar. Betroffene Studierende können und sollten in solchen Fällen Hilfe in Anspruch

nehmen, etwa bei der psychosozialen Beratungsstelle der Universität.

Wie verhalten sich Studierende, die merken, dass ihnen die Pflege von nahen Verwandten oder die Betreuung der Kinder über den Kopf wächst?

Seelhorst: Sie sollten ihre Stresssituation frühzeitig realistisch einschätzen. Wenn sich abzeichnet, dass gar nichts mehr geht, sollten sie sich im Studierendensekretariat beraten lassen, ob eine Beurlaubung sinnvoll und möglich ist. Wichtig ist, dass die Beurlaubung so früh wie möglich, spätestens aber bis Ende der Vorlesungszeit beim Studierendensekretariat beantragt und dann auch das Prüfungsamt rechtzeitig informiert wird. Wer Prüfungen ablegt und sich danach beurlauben lässt, bekommt die Noten angerechnet, die er in den Prüfungen bekommen hat, egal, wie gut oder schlecht sie sind. Die Beurlaubung ist kein Mittel, mit dem bereits erbrachte Prüfungsleistungen ungeschehen gemacht werden können.

Was passiert bei einer Beurlaubung nach Semesterbeginn mit den Studiengebühren?

Hatz: Bei einer Beurlaubung innerhalb der ersten vier Wochen nach Vorlesungsbeginn bekommen Studierende die Studiengebühren vollständig zurück, danach werden sie anteilig erstattet.



Durchblick mit OSA

Die Anglisten haben eins, die Informatiker sowieso, den Psychologen hat es auch nicht geschadet: OSA, in längerer Form als Online Self Assessment bekannt. Dahinter verbergen sich Selbsttests, mit denen Abiturientinnen und Abiturienten in unterschiedliche Fächer schnuppern können – unkompliziert, unverbindlich und von zu Hause aus. Ob Fragebögen, Beispielaufgaben oder Videos, in denen typische Erstfragen beantwortet werden: Mit dem

Service bietet die Uni Freiburg angehenden Studierenden die Möglichkeit, sich über Inhalte, Anforderungen und Verlauf des Studiums vorab zu informieren. Im März gingen zwei neue Online Self Assessments in den Fächern Physik und Geowissenschaften an den Start. Die Universität Freiburg hat inzwischen zehn OSAs online:

www.osa.uni-freiburg.de

Ein Haus für alle Fälle

Wie viele Scheine braucht man für die Zwischenprüfung in Geschichte? Wann ist der Bewerbungsschluss für das Sommersemester? Und wie kommt man an ein Praktikum beim Rundfunk ran? Die Universität Freiburg berät in allen Fragen rund um Studium und Beruf, doch bisher waren die Anlaufstellen auf dem ganzen Campus verteilt. Im neuen „Service Center Studium“ sollen die Studierenden alle Infos und Auskünfte unter einem Dach bekommen. Im April stellte der Prorektor für Lehre, Prof. Dr. Heiner Schanz, das neue Konzept vor: Den Studierenden stehen zukünftig in einem Haus der Service

der Zentralstellen für Studentische Angelegenheiten (ZSA), der Zentralen Studienberatung (ZSB), des Zentrums für Lehrerbildung (ZLB) sowie der Career Services zur Verfügung. Bis Ende des Jahres 2010 soll der Umbau des Uni-Gebäudes an der Sedanstraße 6 fertig sein. Das umgestaltete Haus wird rund 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Platz bieten. Im Erdgeschoss ist außerdem ein großer „Frontoffice“-Bereich geplant, an dem die Studierenden erste Informationen zu allen im Service Center Studium angebotenen Leistungen erhalten.

FRAUW: Hier kommen Sie weiter

„FRAUW“ – hinter dieser Abkürzung verbirgt sich die neu gegründete Freiburger Akademie für Universitäre Weiterbildung. Ihre Aufgabe: Koordination und Vermarktung des Weiterbildungsangebots. Die Universität Freiburg richtet ihre Weiterbildung, zu der zum Beispiel Angebote des Zentrums für Schlüsselqualifikationen oder zahlreiche Master-Online-Studiengänge

gehören, neu aus: Das „Freiburger Kooperationsmodell“ wird inhaltlich von den Fakultäten, Instituten und Zentren verantwortet. Als zentrale Plattform für Information und Service regelt die FRAUW wissenschaftliche und künstlerische Weiterbildungsangebote mit internen und externen Trägern.

www.uni-freiburg.de/weiterbildung/frauw

NORAH JONES // JAN DELAY // JOSÉ JAMES
LUCIO DALLA & FRANCESCO DE GREGORI
JOHN SHEPPARD ENSEMBLE // MILOW
XAVIER NAIDOO // BOBBY MCFERRIN
FRESHLYGROUND // PETER NALITCH
STAFF BENDA BILILI // TINA DICO
KATHLEEN DINEEN // BLIGG // U.V.M

Stimmen

FESTIVAL 14. JULI – 08. AUGUST 2010

www.stimmen.com

Premiumsponsoren:
Sparkasse Lörrach-Rheinfelden
badenova

Hauptsponsor:
coop

Ausgezeichnet

Prof. Dr. **Hubert E. Blum**, Ärztlicher Direktor, Medizinische Universitätsklinik Freiburg, Innere Medizin II, ist zum Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirates der „Division of Medicine“ der „European Academy of Sciences“ gewählt worden.

Dr. **Fausto Fraioli**, Université Paris IV/Frankreich, wird als Stipendiat der Humboldt-Stiftung für ein Jahr am Husserl-Archiv der Philosophischen Fakultät forschen. Sein Forschungsprojekt trägt den Titel „Der phänomenologische Horizontbegriff und das Wesen der Subjektivität“.

Prof. Dr. **Michael Frotscher**, Direktor des Instituts für Anatomie und Zellbiologie, wurde für seine herausragenden wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Neuroanatomie von der Medizinischen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt die Ehrendoktorwürde verliehen.

Prof. Dr. **Thomas Klinkert**, Romanische Philologie, ist zum Vorstandsvorsitzenden des Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg gewählt worden.

Prof. Dr. **Friedrich Schoch**, Institut für Öffentliches Recht, ist erneut zum Richter im Nebenamt beim Verwal-

tungsgerichtshof Baden-Württemberg berufen worden.

Prof. Dr. **Thorsten Wagener**, Pennsylvania State University/USA, wird ab dem 01.09.2010 für die Dauer von 16 Monaten in den nächsten 3 Jahren mit einem Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler der Humboldt-Stiftung am Institut für Hydrologie und im Zentrum für Wasserforschung forschen.

Prof. Dr. **Stefan Weber**, Institut für Physikalische Chemie, wurde von der japanischen Morino Foundation zum Morino Lecturer 2010 gewählt. Mit dieser Auszeichnung ist eine Vortragsreihe in Japan verbunden.

Prof. Dr. **Manfred Zehender**, Leitender Oberarzt der Kardiologie/Innere Medizin, und Dr. **Marc Kollum**, Oberarzt der Kardiologie/Innere Medizin, wurden mit dem Andreas-Grüntzing-Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie, Herz- und Kreislaufforschung (DGK) ausgezeichnet. Die Forscher erhalten den mit 5.000 Euro dotierten Preis für ihre herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der interventionellen Herzkatethertherapie.

In & Out

Medizinische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Marlene Bartos**, University of Aberdeen (Schottland), den Ruf auf die Stiftungsprofessur für zelluläre und systemische Neurophysiologie erteilt.

Prof. Dr. **Roland Schüle**, Professur für Experimentelle Gynäkologie und Geburtshilfe, bleibt weiterhin an der Universität Freiburg.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Wolfgang Eggert**, Universität Paderborn, wurde zum Universitätsprofessor im Fach Volkswirtschaftslehre ernannt.

Die Universität Wien hat Prof. Dr. **Thomas Gehrig**, Institut zur Erforschung der wirtschaftlichen Entwicklung, den Ruf auf die Professur für Finanzwirtschaft erteilt.

Der Rektor hat Dr. **Christine Harbring**, Universität Köln, den Ruf auf die Professur für Betriebswirtschaftslehre, Organisation und Personal erteilt.

Dr. **Nikol Rummel**, Psychologisches Institut, ist mit Wirkung vom 01.04.2010 zur Professorin der Ruhr-Universität Bochum ernannt worden.

Prof. Dr. **Bernd Schauenberg**, Betriebswirtschaftliches Seminar, trat mit Ablauf des Monats März 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Philologische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Hermann Herlinghaus**, University of Pittsburgh/ USA, den Ruf auf die Professur für Romanische Philologie erteilt.

Prof. Dr. **Michaela Holdenried**, Freie Universität Berlin, hat den Ruf auf die Professur für Interkulturelle Germanistik angenommen.

Der Rektor hat Dr. **Grzegorz Krajewski**, Slavisches Seminar, mit Wirkung vom 01.05.2010 für die Dauer von 3 Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Prof. Dr. **Wulf Daseking**, Leiter Städtisches Planungsamt, mit Wirkung vom 23.03.2010 zum Honorarprofessor bestellt.

Prof. Dr. **Wolfgang Eßbach**, Institut für Soziologie, trat mit Ablauf des Monats März 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

Prof. Dr. **Alexander Heising** wurde zum Universitätsprofessor im Fach Provinzialrömische Archäologie ernannt.

Prof. Dr. **Sitta von Reden** wurde zur Universitätsprofessorin im Fach Alte Geschichte, mit Schwerpunkt Römische Geschichte, ernannt.

Fakultät für Mathematik und Physik

Juniorprofessor Dr. **Ulrich Derenthal**, Professur für Reine Mathematik mit Schwerpunkt Arithmetische Geometrie, hat den Ruf an die Ludwigs-Maximilians-Universität München angenommen und scheidet zum 01.07.2010 aus dem Beamtenverhältnis aus.

PD Dr. **Wolfgang Schmidt**, Physik, wurde für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften

Prof. Dr. **Heino Finkelmann**, Institut für Makromolekulare Chemie, trat mit Ablauf des Monats März 2010 in den gesetzlichen Ruhestand ein.

PD Dr. **Ulrich Massing**, Pharmazie, wurde für die Dauer seiner Lehrbefugnis an der Universität Freiburg die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

PD Dr. **Peter Spittler**, Leiter der Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe an der TU München, nimmt den Ruf auf die Professur für Organische Chemie an.

Fakultät für Biologie

Der Rektor hat Dr. **Jörn Schweitzer**, Institut für Biologie I, mit Wirkung vom 01.04.2010, für die Dauer von 3 Jahren, zum Akademischen Rat ernannt.

Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften

Prof. Dr. **Tim Freytag**, Universität Heidelberg, nimmt den Ruf auf die Professur für Humangeographie an.

Technische Fakultät

Prof. Dr. **Hannah Bast** wurde zur Universitätsprofessorin im Fach Algorithmen und Datenstrukturen ernannt.

Dr. **Thomas Brox**, University of Berkeley/USA, hat den Ruf auf die Professur für Informatik (Mustererkennung und Bildverarbeitung) angenommen.

Glückwunsch

Dienstjubiläen 25 Jahre

Anita Kiesel, Forstzoologisches Institut
Claudia Bechtold, Rektorat
Ulrich Holland, Physikalisches Institut
Monika Schlabs, Universitätsbibliothek
 Prof. Dr. **Gerhard Schneider**, Rechenzentrum
Andreas Spindler, Universitätsverwaltung
Klaus-Dieter Vogelbacher, Rektorat

Venia Legendi für

Dr. med. **Carsten Grüllich**, Innere Medizin
 Dr. med. **Meike Burger**, Experimentelle Medizin

Europäischer Märchenpreis für Freiburger Professor

Die Märchen-Stiftung Walter Kahn hat den Volkskundler und Erzählforscher Prof. Dr. Rolf Wilhelm Brednich mit dem Europäischen Märchenpreis geehrt. Die Stiftung verleiht den mit 5.000 Euro dotierten Preis jährlich für herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Märchenforschung. Brednich wurde für seine jahrzehntelangen Verdienste um die europäische Volksmärchenforschung ausgezeichnet. Seine Lebensaufgabe, die Betreuung der Enzyklopädie des Märchens sowie die der führenden Fachzeitschrift FABULA, sei kaum hoch genug einzuschätzen, so die Jury. Brednich lehrte ab 1969 an der Universität Freiburg und war von 1962 bis 1981 führender Mitarbeiter des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg.



FOTO: PRIVAT

Der Professur-Pate



Gemeinsame Freude über die neue Namensprofessur: Gerda und Dr. Fritz Ruf, Dr. Nicola Leibinger-Kammüller und Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer (v.l.) FOTO: KUNZ

Die Universität Freiburg hat die Professur für Mikroelektronik am Institut für Mikrosystemtechnik (IMTEK) umbenannt. Im Gedenken an den berühmten Freiburger Unternehmer Fritz Hüttinger trägt der Lehrstuhl nun seinen Namen. Ab 2011 wird das IMTEK für die nächsten zehn Jahre eine Unterstützung in Höhe von 100.000 Euro jährlich erhalten, die aus Mitteln der Fritz Hüttinger Stiftung stammen. Im April 2010 wurde die Fritz-Hüttinger-Professur für Mikroelektronik mit einem Festakt gefeiert. Universitätsrektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer sprach in Anwesenheit von Dr. Nicola Leibinger-Kammüller, Geschäftsführerin der gemeinnützigen Berthold Leibinger Stiftung, und dem Stifterehepaar Ruf, ein Grußwort. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Yiannos Manoli, der Inhaber der neuen Namensprofessur.

contomax^x
... lebe dein Konto!

Jetzt noch attraktiver!



Mit meinem Konto nehme ich die Bank aus.

 **Sparkasse**
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Nur **contouno maxx**, das junge **contomaxx**, bietet modernes Banking und viele Extras speziell für junge Leute: ISIC-Ausweis • Handyversicherung • TicketService • Reisen mit 5 % Rückvergütung • Kreditkarten • Vergünstigungen bei Essen & Trinken, Sport & Fitness, Kunst & Kultur, Ausgehen & Spaß. Also los, nehmen Sie Ihre Bank aus: Alle Vorteile nutzen und dabei auch noch sparen. Die ganze **contomaxx**-Welt in Ihrer Sparkasse oder auf www.contomaxx.de ... **lebe dein Konto!**

Alumni antworten: Gernot Erler, Bundestagsabgeord- neter der SPD



FOTO: SPDFRAKTION.DE

Wann haben Sie an der Universi- tät Freiburg studiert? Warum in Freiburg?

Ich kam 1966, nach sieben Semestern an der FU Berlin, nach Freiburg, habe dann ein Semester an der Albert-Ludwigs-Universität studiert und 1967 hier mein Staatsexamen abgelegt. Ich kannte Freiburg ein bisschen, weil ich zwei Semester lang immer wieder aus privaten Gründen von Berlin an die Dreisam getrampt war – und die Stadt gefiel mir!

Welche Fächer haben Sie studiert?
Belegt hatte ich die Fächer Geschichte (mit dem Schwerpunkt Osteuropäische Geschichte), Slawische Sprachen und Politische Wissenschaften.

Was war Ihr Lieblingsort in Freiburg?
Die Wiese vor der Mensa am Rotteckring – da schien einem die Sonne auf den Bauch, und man konnte wirklich jeden treffen!

Welche(r) Professor(in) ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben? Warum?
Der Osteuropahistoriker Gottfried Schramm, für den ich später acht Jahre lang als Wissenschaftlicher Assistent gearbeitet habe und der mein Denken und Arbeiten wesentlich geprägt hat. Aber auch Svetlana Geier, die berühmte Dostojewski-Übersetzerin, die in mir damals eine lebenslange Begeisterung für die klassische russische Literatur, besonders für Alexander Puschkin, geweckt hat.

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?
Ich werde mich hüten, belehrende Ratschläge zu geben – aber ich werde immer dafür werben, die typische, auf Heimatliebe und Genussfreude aufbauende badische Lebensart mit Neugier für andere Kulturen und Lebensformen zu verbinden.

Was war Ihr verrücktestes Erlebnis in Freiburg?

Gleich zu Anfang, als ich mich in der Küche des Studentenheims zwei badischen Kommilitonen vorstellte, munter von meinem Leben und meinem Studium erzählte, um sie schließlich nach 30 Minuten zu fragen, warum sie gar nichts antworteten, und sie mir dann lediglich ein „preußischer Schnellschwätzer“ an den Kopf warfen. Das war ein lehrreicher Anfang.

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz: „Typisch Student“ war zu meiner Uni-Zeit ... mit leichtem Schaudern den Berichten über die 68er-Protestbewegung in anderen Uni-Städten zu lauschen, Vorlesungen von großen akademischen Lehrern auch aus anderen Fächern zu besuchen, ohne Eile und ohne Sorge über den künftigen Arbeitsplatz aufs Examen zuzuschreiten und ab und zu ins Glottertal zur Vertilgung eines besonders großen und preiswerten Studentenschnitzels zu fahren.

Gernot Erler wurde am 3. Mai 1944 in Meißen/Sachsen geboren. Er studierte Geschichte, Slawische Sprachen und Politikwissenschaft in Berlin und Freiburg. 1970 trat er in die SPD ein. Seit 2009 ist er Stellvertretender Fraktionsvorsitzender für die Bereiche Außen-, Sicherheits-, Entwicklungs- und Menschenrechtspolitik in der SPD-Bundestagsfraktion.

Abgelästert!

von Benjamin Klaußner

Yes, Freiburg can: Wie man die Expo rockt

Expo 2010 in Shanghai: „Bessere Stadt, besseres Leben“, Freiburg ist mittendrin, die Uni auch. Der Freiburger Stand repräsentiert modernste Technik neben badischem Lebensgefühl: Green City, Waldtapete, acht Kuckucksuhren...nicht schlecht! Bei unbegrenztem Budget und näherem Hindenken wären vielleicht noch ein paar besondere Schmankerl drin gewesen:

1. Ein Maskottchen. Kein Sportverein, Radiosender oder Schnellrestaurant kommt ohne aus. Die Universität braucht das „Albert-Gotchi“: ein sympathisches, innovatives „Give-away“ mit aufgedrucktem Uni-Logo. Die Mischung aus traditionell (Plüschtier) und modern (Smartphone) weckt bei Groß und Klein den Spieltrieb. Vorteil: fiept und blinkt. Nachteil: passt nicht zur Nachhaltigkeit (braucht Strom)

2. Kulinarische Köstlichkeiten Südbadens. Deutschland ist Bierland! Das sollte nicht ungenutzt bleiben – Bierbäckle heißt das Zauberwort. Das macht nicht nur geschmacklich und architektonisch etwas her, sondern kreiert auch die vielbeschworenen „zu-

kunftsorientierten Synergieeffekte“: Die Expo-Besucher versorgen sich selbst mit Bier (aus Gratis-Uni-Gläsern), treten deshalb früher oder später ins Bäckle und heiraten dann zwangsläufig Freiburger. Vorteil: Wachstumsschub für Freiburg. Nachteil: Klagewelle wegen betrunkenen Kinder

3. Traditionelle Musik. Am besten in Form eines Trachtenchors rotwangiger Schwarzwälderinnen und langbärtiger Schwarzwälder. Eine fröhliche, laute Truppe in altmodischen Klamotten bedient das weit verbreitete Klischee, „typisch deutsch“ zu sein. Gleichzeitig erstickt sie durch ländlich-naiven Charme jegliches Misstrauen schon im Keim. Der Chor verbreitet seine Botschaft verpackt in eine Uni-Hymne: Das Lied „Perfekte Welle“ der Band Juli mit einem minimal veränderten Text: „Das ist die perfekte Uni, das ist der perfekte Prof...“ Vorteil: hoher Kitschfaktor. Nachteil: Herzinfarkt-Gefährdung der Standmitarbeiter

Was hier nur in bescheidenem Rahmen angedacht wurde, könnte bei der Expo 2012 in Südkorea bereits Realität sein. Zum Wohle von Universität und Stadt! Weitere Vorschläge erbeten, bitte direkt an: 幫金黎@pr.uni-freiburg.de

Abgestaubt!

Das Uni-Archiv, unendliche Weiten vergessener Schätze: Vom Jesuiten-Messgewand über den OP-Stuhl aus den 1930er Jahren bis zum ersten Freiburger PC. Viele Geschichten schlummern hier im Verborgenen. In einer Serie stellt uni|leben einige der interessantesten Archivalien vor.

von Eva Opitz

Durchblick mit Auflicht

Das Epidiaskop der 1950er- und 60er-Jahre machte es möglich, Karten und Bilder aus kiloschweren Wälzern und Reproduktionen aus gewichtigen Kunstbüchern auf eine weiße Fläche zu projizieren. Vor dem Einsatz von Video- und Overheadprojektoren, Beamer und Laptops war das Epidiaskop ein gängiges Gerät an Schulen und Universitäten. Das Buch oder die Broschüre wurde aufgeschlagen, mit der Seite der Abbildung nach unten auf die Glasplatte des Epidiaskops gelegt, und der Auflichtprojektor zauberte die gewünschten Bilder auf die Leinwand. Verwendet werden konnte es auch mit Durchlicht und damit als Diaprojektor. Wenn gewünscht, konnten beide Seiten des offenen Gerätes mit schwarzen Vorhängen gegen störenden Lichteinfall verschlossen werden. Wer den schrankähnlichen Projektor bewegen wollte, konnte ihn auf Rollen in die gewünschte Position bringen. Das abgebildete, 130 mal 52 mal 170 Zentimeter große Gerät, in der Größe einem Kühlschrank



Der Beamer der 1950er-Jahre: das Epidiaskop. FOTO: KLAUSSNER

vergleichbar, wurde vom Physikalischen Institut der Universität Freiburg ins Archiv gegeben. Hersteller war die Firma Carl Zeiss in Jena.

Abgefragt!

Wie kommen Eisblumen im Winter ans Fenster? Warum sind Wolken weiß? Fragen wie diese tauchen immer wieder im Alltag auf. Wir – die uni|leben-Redaktion – nutzen das Wissen der Universitäts-Mitglieder, um interessante Fragen unserer Leserinnen und Leser zu beantworten.

Woher wissen Pflanzen, wann es Zeit ist zu keimen?

„Im Frühling fehlt noch das Laubdach über dem Boden, und es fällt genügend Licht auf die Erde. Zusammen mit Feuchtigkeit und Wärme ergibt das für Pflanzensamen ein Zeichen, die Samenruhe zu beenden. Die warmen Tage im April addieren sich zu einer Wärmesumme, die der Pflanze signalisiert, dass es jetzt losgehen kann. Zuerst schiebt sie für uns unsichtbar die Keimwurzel in den Boden, deren Wurzelhaare Wasser aus dem Boden aufnehmen. Dann aktiviert sie ihre Keimblätter, die aus der Samenschale heraustreten und mit der Photosynthese beginnen. Wenn Wärme, Licht und Feuchtigkeit stimmen, ist die Pflanze zufrieden, entwickelt Folgeblätter und belohnt uns im Sommer mit wunderschönen Blüten.“

Antwort von Prof. Dr. Edgar Wagner, Pflanzenphysiologe am Biologischen Institut der Universität Freiburg



Kapuzinerkresse kurz nach der Keimung

Haben Sie weitere Fragen? Senden Sie uns eine E-Mail an unilieben@pr.uni-freiburg.de

Abgezählt!

37 Studierende (geschätzt) fragten am Erstsemester-Familiennachmittag am 16. Oktober 2009 am Infostand nach, wo sie am kommenden Montag ihr Studium aufnehmen sollten. Die Uni-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter halfen geduldig und fachkundig weiter.

Abgesahnt!

Wie nennt sich die neu gegründete Stabsstelle, die Studiengänge entwickelt, die es noch nicht gibt?

- a) Freiburger Innovation Team (FIT)
- b) Freiburger FutureTrack (FFT)
- c) Stabsstelle Studienfachentwicklung
- d) Freiburg sucht den Superstudiengang (FSDS)

Die Antwort einfach an unilieben@pr.uni-freiburg.de schicken und gewinnen. Als Preise warten unter anderem 3x2 Flanierkarten für den Uni-Sommerball am 10. Juli 2010 und Kochbücher gesponsert von der Buchhandlung Herder Thalia Freiburg! **Einsendeschluss ist der 20. Juni 2010.**

unikat

IN DIESER AUSGABE VON MARI CARMEN RIVERO



Ihr zeichnet gern Comics, seid witzig, kreativ und mit Themen rund um die Uni vertraut? Dann schickt uns einen Comic-Strip, der sich mit einem Uni-Thema auseinandersetzt. Eine Jury wird den Siegercomic für die nächste Ausgabe von uni|leben auswählen. Für die Veröffentlichung gibt es zwar kein Geld, aber jede Menge Ruhm und einen 50-Euro-Gutschein für das Restaurant Grünhof. **Interesse?** Einsendungen in digitaler Form (JPEG, EPS, PDF) – mit dem Einverständnis zur Veröffentlichung – bitte bis zum 18.06.2010 an: unilieben@pr.uni-freiburg.de Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

